

STATEC
Luxembourg

travailler et de l'amélioration conjoncturelle
au Luxembourg

Glaubenssätze

Die Sprachendebatte geht in die nächste Runde: Petitionäre warnen vor Überforderung, die ADR sieht gar eine „Frankofonisierung“

Verhandlungssache

2020 könnte an der Universität ein Bachelor in Medizin starten

Achtung Hochkonjunktur!

Die Wirtschaft läuft, die Einnahmen fließen und der strukturelle Saldo sinkt, alles schneller als gedacht

Foto: Sven Becker

Unabhängige Wochenzeitung für Politik,
Wirtschaft und Kultur

#22 64. Jahrgang 2. Juni 2017



5 453000 174663



17022

3,50€

Glaubenssätze



Überzeugende, pädagogisch fundierte Argumente hatten die Petitionäre für ihre Ablehnung einer französischsprachigen Frühförderung keine

Ines Kurschat

„Was für ein Niveau“, murmelte ein Besucher auf der Parlamentstribüne am Dienstagmittag anlässlich der Debatte zur Einführung des Französischen in der sprachlichen Frühförderung. „Wie in einem Bistro“, wird später eine parlamentarische Mitarbeiterin abseits der Mikros kommentieren. In der Tat konnten sich Zuhörer über die Beiträge der Initiatoren der Petition 785 wundern, die immerhin mehr als 4 500 Unterstützer fand und deshalb vom Parlament diskutiert werden musste. Sie gaben sich während der einstündigen Debatte, auch auf nach Nachfrage hin, keine Mühe ihre Hauptthese, dass Kinder durch Französisch im Vorschulalter überfordert würden, zu begründen.

In einem Interview mit www.famill.lu hatte der Grundschullehrer Jacques Dahm behauptet, dass Mehrsprachigkeit am besten dann funktioniere, „wenn jemand seine Muttersprache zu 100 Prozent beherrscht“. Dahms einzige Referenz war der kanadische Pädagoge Jim Cummins. Laut dessen „Schwellenhypothese“ muss zunächst ein bestimmter Kenntnisstand in einer Sprache gefestigt sein, bevor eine zweite erlernt werden kann, eine These aus den 1980-ern, die unter Spracherwerbsforschern inzwischen als überholt gilt. So wie auch der Psychologe Gilbert Pregno in seinem Beitrag im *Luxemburger Wort* „En Francais svpt!“ feststellt.

Da war es ein Leichtes für Schulminister Claude Meisch (DP), in seiner Antwort Dahms Argumentation zu demontieren und mit aktuellen Sprachstudien zu kontern. Dazu hatte er eigens eine Liste mit 72 bibliografischen Referenzen anfertigen lassen. Sie besagen unter anderem, dass Kleinkinder bis etwa sechs, sieben Jahre Sprachen anders lernen als ältere, dass sie parallel mehrere Sprachen relativ mühelos nebeneinander lernen, die in ihrem Umfeld gesprochen werden. Ähnliches hatte die Linguistin der Uni Luxemburg, Constanze Weth, in einem *Land*-Interview betont.

Man hätte erwarten können, dass die Petitionäre dies wissen. Vielleicht hatten sie einen schlechten Tag, vielleicht waren sie nicht gut vorbereitet. So schienen sie nicht zu wissen, dass bereits seit Monaten Weiterbildungen zur sprachlichen Frühförderung im Gange (und gut besucht) sind und das Konzept weiterentwickelt wird. Vielleicht waren ihnen die neueren Studien nicht bekannt. Dann

aber muss man sich Fragen stellen über die Qualität der Lehreraus- und -weiterbildung.

Meischs Konzept ist keineswegs über Kritik erhaben: Dass es, entgegen der Absichtserklärung des Ministers, nicht mit einer Gruppe von Sprachforschern der Universität Luxemburg entwickelt wurde, sondern in einer Arbeitsgruppe des Ministeriums, in der eine von der Uni ins Ministerium gewechselte Forscherin saß und dass hiermit ein Ansatz landesweit eingeführt werden soll, dessen Wirkungsweise auf den Spracherwerb bisher nicht eingehend untersucht wurde, sind nur zwei Punkte von mehreren, die kritikwürdig sind.

Die Erfahrungen der Projektschulen seien gut, behauptet Meisch. Aber um belastbare Aussagen über den Nutzen einer spielerischen sprachlichen Frühförderung in Französisch und Luxemburgisch zu machen, bei der zudem die Herkunftssprache gestärkt werden soll, braucht es vergleichende Längsschnittstudien, nicht anekdotenhaft erzählte Erfolgsgeschichten. Sie fehlen. Dafür, dass der Ansatz den Steuerzahler 80 Millionen Euro jährlich zusätzlich kosten wird, wäre das nicht zu viel verlangt.

Die Petitionäre stellen zu Recht die Frage nach der Fortführung des Französischangebots. Dass es bei der Frühförderung nicht stehenbleiben kann, sagt Meisch selbst. Seit Monaten ist eine Arbeitsgruppe in der ministeriumseigenen Denkfabrik Script damit beschäftigt, die Sprachförderung auf allen Schulstufen zu überdenken. Das Abkommen, das das Ministerium im November mit der Lehrergewerkschaft SNE unterzeichnet hatte, sieht vor, dass die Familiarisierung mit Französisch im ersten Zyklus, in *Précoce* und *Spillschoul* weitergeführt werden soll. Auch der Sprachenunterricht in Grund- und Sekundarschule wird überdacht, wobei es nicht nur darum geht, die didaktischen Materialien und Methoden zu überarbeiten und stärker auf Lehrmethoden von Französisch als Fremdsprache auszurichten, etwas das Sprachforscher seit langem fordern. Insgesamt soll der Unterricht durchlässiger für andere Sprachen werden. Das macht Sinn: Kinder lernen, indem sie Laute, Wörter, Satzstrukturen vergleichen. Das in Luxemburg vorherrschende Modell des Einzelsprachenunterrichts, in dem sich ausschließlich auf eine Sprache – und da vor allem auf das korrekte Schreiben – konzentriert wird, ist überholt.

Diese sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse scheinen noch lange nicht bei allen Lehrern angekommen zu sein. Das mag daran liegen, dass sie in ihrer vierjährigen Ausbildung neben Sprachentwicklung weitere Fächer studieren und zudem seit Jahren an dem richtigen Mix zwischen Theorie und Praxis herumgedoktert wird. In dem Sinne ist die Einführung eines dreijährigen Referendariats zu begrüßen, obschon das die Berufsvertretungen anders sehen. Hier rächt sich, dass der Minister sein Konzept eben nicht nach einer breiten gesellschaftlichen Konzentration und durch einen wissenschaftlichen Beirat hat entwickeln und absichern lassen. Eine nachgezeichnete Fachkonferenz mit ausgewählten Wissenschaftlern, wie sie kürzlich stattfand, ersetzt keine kontroverse Debatte, die verschiedene Konzepte gegenüberstellt und auf ihre Wirksamkeit untersucht.

Die Frage ist allerdings, wie realistisch es ist, eine solche Konzentration binnen einer Legislaturperiode auf die Beine zu stellen. Oder ob es nicht besser wäre, angesichts der enormen gesellschaftlichen Bedeutung eine Sprachenpolitik im Rahmen eines parteienübergreifenden Konsenses über eine Regierungszeit hinaus zu entwickeln. Hier zeigt sich eine strukturelle Schwäche der Bildungspolitik: Obwohl die Mehrsprachigkeit Dreh- und Angelpunkt des Luxemburger Schulsystems ist, gibt es kaum eine Tradition, sie systematisch zu analysieren. Spracherwerbsforschung, mehrsprachige Didaktik, Arbeitsmarktforschung stecken hierzulande in den Kinderschuhen. Längst hätten gezielt erfolgreiche Schulen mit überzeugenden Sprachresultaten gefunden und *Best practises* untersucht werden können. Das aber würde einen anderen Umgang mit Evaluation und Feedback voraussetzen – nicht zuletzt da stehen sich alle selbst im Weg: die Lehrer, die sich nicht von außen bewerten lassen wollen, die Schulen, die um ihren Ruf fürchten, die Politiker, die Angst haben, sich unbeliebt zu machen.

Selbst wenn es eine nennenswerte Bildungs- und pädagogische Forschung gäbe; nach der Debatte am Dienstag kann man sich fragen, ob die Mehrheit der Lehrer sie überhaupt zu Kenntnis nähme. Oder glaubt einfach jeder, was er/sie will und was in sein/ihr Weltbild passt? Um eine fachlich hochwertige Reflexion zum Spracherwerb einer heterogenen Schülerschaft ging es jedenfalls nicht. Eher darum, Mythen und eigene Glaubenssätze fortzuschreiben.

Die Kernfrage beim Streit um die „richtige“ Frühförderung ist die, welche Sprachförderung am Ende zu besseren Bildungsverläufen führt. Im bestehenden System, wohlgermerkt

Das schräge Bild zur Kinderbetreuung spricht da Bände: Jacques Dahm plädierte für weniger Staat und mehr Familie. Kinder würden darunter „leiden“, wenn sie nicht zuhause aufwüchsen. Wissenschaftlich ist die Mär, dass institutionelle Betreuung für die kindliche Entwicklung per se schädlich sei und die Betreuung durch die Familie (Mutter) natürlich besser, widerlegt: Internationale Studien zeigen, dass es auch hier auf die Qualität der Betreuung, auf die Intensität und die Kontinuität der Bindung ankommt. Wie sich so altbackene Plattitüden zudem mit den Positionen seiner politischen Heimat vereinbaren, weiß wohl nur der Autor selbst (Dahm kandidiert bei den Gemeindewahlen in Junglinster für Déi Gréng).

Wenig erstaunlich, dass die Unterzeichner Unterstützung von rechts, von der CSV und der ADR, bekamen (es war eine CSV-Familienministerin, die den Ausbau der *Maisons relais* vorantrieb). Wobei die Position der schulpolitischen Sprecherin der CSV, Martine Hansen, differenzierter war als das Schreckgespenst einer „Frankofonisierung“ auf Kosten der Luxemburger, das der ADR-Abgeordnete Fernand Kartheiser heraufbeschwor. Hansen plädierte zwar wie die Petitionäre dafür, verstärkt auf Luxemburgisch in der Vorschule zu setzen, ihre Partei stimmte unter anderem auch wegen der Kritik am Französischen in Zyklus 1 am Mittwoch gegen die Reform des Grundschulgesetzes. Sie verwies auf Ergebnisse aus Lernstandserhebungen, die darauf hindeuten, dass Luxemburgischkenntnisse die Alphabetisierung auf Deutsch positiv beeinflus-

sen. Allerdings sind diese nicht abgesichert und es ist unklar, ob der Vorsprung dauerhaft anhält.

Dabei ist die Kernfrage beim Streit um die „richtige“ Frühförderung doch die, welche Sprachförderung am Ende zu besseren Bildungsverläufen führt. Im bestehenden System, wohlgermerkt. Denn dass die Dreisprachigkeit bleiben soll, darin sind sich beide Seiten – die Befürworter von mehr Französisch (und Luxemburgisch) in Krippe und Kindergarten sowie die Befürworter einer Stärkung von Luxemburgisch im Zyklus 1 – einig. Beide wollen das herkömmliche System retten, wenn gleich auf unterschiedlichen Wegen. Inhärent ist ihnen das Eingeständnis, dass der herkömmliche Sprachenunterricht, so wie er derzeit gelehrt wird, das Ziel, möglichst viele Kinder dreisprachig auf hohem Niveau zu erziehen, nicht erreicht. Meischs Ansatz, früh mit einer Gratis-Sprachförderung anzusetzen und so die Startbedingungen für eine erfolgreiche Schulkarriere zu verbessern, hat zusätzlich den Anspruch, die soziale Schere zu schließen und Kindern aus ärmeren Elternhäusern, die daheim kein Luxemburgisch sprechen, bessere Bildungschancen einzuräumen. Aber auch das ist nicht frei von Blindflecken: Der Staatsrat warnte in einem Gutachten zur (erneuten) Änderung des Jugendgesetzes davor, die sprachliche Frühförderung könnte zu neuen sozialen Ungleichheiten führen, weil Kinder, die von Tagesmüttern und -vätern privat betreut werden, nicht im gleichen Maße in den Genuss einer bilingualen Sprachförderung kämen.



Je früher gefördert, desto besser lernen sich neue Sprachen

Die Sprachdebatte geht in die nächste Runde: Petitionäre warnen vor Überforderung, die ADR sieht gar eine „Frankofonisierung“



DE POLITESCHE KOSTÜM PASST MANN A FRA

**GEMENGEWAHLEN 2017:
WIELT FRAEN A MÄNNER
FIR MËI EGALITÉIT
AN DER POLITIK**



INFO-LINE: 8002 7722



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Égalité des chances

Édito

Uni.lu cherche optimiste contagieux ; salaire compétitif

josée hansen

« Executives today must navigate increasingly uncertain terrain, driving up the cost of executive failure dramatically », écrit la boîte de consultance et de recrutement new-yorkaise Russel Reynolds sur son site internet, dans sa section « services d'évaluation ». Rainer Klump, l'ancien recteur de l'Université du Luxembourg, qui a démissionné début mai, après seulement deux ans, et Alfred Funk, le directeur administratif de l'Uni.lu, qui a quitté son poste hier, jeudi 1^{er} juin, pour rejoindre le service juridique de l'université, en savent quelque chose. Si le jeune établissement – il n'a été créé qu'en 2003 – traverse actuellement une grave crise, c'est implicitement à eux deux et à leur gestion financière et administrative (ainsi qu'à celle de leurs proches collaborateurs) que les sources internes renvoient la responsabilité. Comme cette lettre de la délégation du personnel, qui stigmatise de « graves dysfonctionnements en matière de prévision et de contrôle des dépenses » ces derniers mois au sein du rectorat et craint que ce ne soit le personnel qui fasse les frais d'une gestion souvent erratique.

Or, alors même que le ministre de l'Enseignement supérieur et de la Recherche Marc Hansen (DP) s'acharne à minimiser les effets de la crise que traverse l'Univeristé en en appelant à son autonomie et que le Premier ministre Xavier Bettel (DP) s'est mon-

tré confiant que les esprits allaient se calmer avec le temps, les conséquences en sont tragiques. Déjà aujourd'hui. Car dans les faits, les multiples départs et le mutisme des responsables intérimaires ont déclenché une crise existentielle à tous les étages des immeubles flambant neufs de la Cité des sciences. Et ce aussi bien dans la communauté des 6 200 étudiants que parmi les 1 770 employés de l'Université. Cette incertitude a de multiples conséquences, comme le fait que les enseignants-chercheurs ignorent complètement comment vont évoluer les cursus qu'ils sont en train de développer, si d'ici deux ou trois ans, ils auront encore les moyens (humains et financiers) d'offrir un bachelor ou un master qui ne soit pas immédiatement fournisseur de main d'œuvre qualifiée pour les secteurs économiques que le gouvernement en place voudra alors développer. Les premiers à en faire les frais sont les sciences humaines.

Actuellement, l'Université est un peu comme une voiture de Formule 1 qui crèverait trois pneus en pleine accélération. À Belval règne un mélange d'angoisse et de colère. Alors, dans cette perplexité muette, l'annonce de recrutement pour le futur nouveau recteur, surtout sa version longue disponible sur le site rraresponses.com, en dit long sur l'évolution voulue par le gouvernement (et inscrite comme telle dans le

nouveau projet de loi de Marc Hansen) et le conseil de gouvernance de l'université : la personne idéale parlera français et anglais (exit l'allemand), aura une autorité de compétence due à une carrière de recherche accomplie, sera un penseur stratégique, un grand communicateur, se fera l'avocat de l'Université et sera un « optimiste contagieux ». Il ne rechignera pas à chercher des fonds privés « à une large échelle » (soit au-delà des 43 millions d'euros de financements privés actuels, contre 160 millions de la part de l'État) et sera conscient qu'il a une « obligation de résultat ». Plus que d'un intellectuel, il s'agira d'un gestionnaire, d'un homme d'affaires parlant équilibre budgétaire et retour sur investissement. La crise que traverse l'Uni.lu (et qui n'est pas sans rappeler, par de nombreux aspects, celle du Mudam) n'est en fait qu'un symptôme du mal qui la ronge depuis ses débuts : c'est le rejet de son existence même par le monde politique. À l'époque, Jean-Claude Juncker (CSV) était « passionnément contre » la création de cette institution ; son installation à Belval fut un énorme bras-de-fer entre la capitale et la ville du ministre en charge à l'époque, François Biltgen (CSV) qui en fit une affaire personnelle de revaloriser ainsi sa chère Esch-sur-Alzette et l'appropriation des infrastructures que lui met à disposition (à contrecœur) le Fonds Belval n'est qu'un long calvaire où chaque mètre carré se conquiert à la force du poignet.

Auch diese Woche ist die Welt voller Gefahren: Am Dienstag warnte das Gesundheitsministerium vor Eichenprozessionsspinnerräupen, die Juckreiz verursachten. Am Mittwoch warnte das Normamt vor *Finger spinners* ohne CE-Zertifikat, die zerbrechen könnten. Am heutigen Freitag warnt das Stateg vor dem sonnigen Wirtschaftswachstum als „Une croissance risquée“. Abgeordnete fragten am Dienstag nach den Gefahren des sonnigen Wetters sowie von Füchsen und am Mittwoch von Bitcoin. Durchgehend prophezeien grüne Chiliasten die Klimakatastrophe, braune die Überfremdung und schwarze die Rentenmauer. Vor Angst gelähmt, wählt laut TNS-Ilres am Ende jeder konservativ. rh.



blog

Personalien

Personalien

Politik

Bildung

Gesellschaft

Medien

Lydie Polfer,



ist Spitzenkandidatin der DP für die Gemeindewahlen in der Hauptstadt. Die Abgeordnete und ehemalige Außenministerin beerbt vor 35 Jahren ihren Vater als Bürgermeisterin und ließ sich von 1999 bis 2013 von Paul Helminger und Xavier Bettel ersetzen. Neben den anderen DP-Stadträten mit Ausnahme von Claudine Als und Gérôme Goergen kandidieren die Tänzerin Sylvia Camarda, die RTL-Geschäftsfrau Tanja De Jager und Fremdenverkehrsdirektor Robert L. Philippart. rh.

Lydia Mutsch,

Gesundheitsministerin (LSAP), konnte sich am gestrigen Donnerstag gutschreiben, die Anti-Tabakbestimmungen verschärft zu haben. Aromatisierte Filter und Zigarettenpapiere dürfen nicht mehr verkauft werden. Mentholzigaretten werden ab 20. Mai 2020 verboten. Tabakwaren dürfen künftig erst ab 18-Jährige abgegeben werden; wer dagegen verstößt, riskiert bis zu 50 000 Euro Strafe. Verboten wird das Rauchen in Fahrzeugen im Beisein von Kindern unter zwölf, auf Spielplätzen und – das war eine Idee des Staatsrats – auf Sportplätzen, wenn sich dort unter 16-Jährige aufhalten. pf

Xavier Bettel,

populärer Staatsminister, ist ein eifriger Nutzer des sozialen Netzwerks *Twitter*. Allerdings besteht seine Follower-Gemeinde von über 59 000 Anhängern, das zeigt die App *twitteraudit.com* an, zu 59 Prozent aus *Fake-Followers*. Ein aufmerksamer Zeitgeist mit dem Kürzel *@codefiscal* forderte Kabinettschef Paul Konsbrück deshalb auf *Twitter* auf, etwas gegen die falschen Abonnenten zu unternehmen. Schließlich haben sich die großen Parteien in einem Fairness-Abkommen verpflichtet, auf *Fake news* und *Social Bots* zu verzichten. Laut genannter App besteht die Anhängerschaft des *Lëtzebuurger Land* übrigens zu 94 Prozent aus „echten“ Accounts. ik



20 Abgeordnete verhaften

Mit 49 Stimmen von DP, LSAP, Grünen und CSV beschloss das Parlament am Donnerstag in erster Lesung, den in Verfassungsartikel 32.4 vorgesehenen Notstand auf Fälle einer Bedrohung „lebenswichtiger Interessen“ oder der „öffentlichen Sicherheit“ auszuweiten. Nach dem Überfall auf den Pariser Konzertsaal Bataclan im November 2013 verlangte die Regierung ohne Zeitverlust das Recht, die Gewaltentrennung aufzuheben und Gesetze außer Kraft zu setzen. Die dann während anderthalb Jahren ausgehandelte Bestimmung sei präziser und verbindlicher als ähnliche Regelungen in anderen Ländern, freute sich Berichterstatter Alex Bodry (LSAP). Léon Gloden (CSV) verlangte, dass die Regierung sofort ein erstes Notstandsreglement vorlege. Roy Reding (ADR) fragte, wie eine parlamentarische Mehrheit zustande kommen werde, wenn die Regierung im Notstand zum Beispiel 20 Abgeordnete verhaften lasse. rh.

Noli me tangere!

Die CSV kündigte am Montag die letzte Zusammenarbeit mit der Regierungsmehrheit bei der seit 2005 vorbereiteten Gesamtrevision der Verfassung auf. Sie will die Revision während der laufenden Legislaturperiode nicht einmal in erster Lesung stimmen. Selbst eine Resolution lehnt sie ab, in der alle Parteien ihren Willen bekunden würden, die Revision und das dazu gehörende Referendum nach den Wahlen einem guten Ende zuzuführen. Finger weg vom Grundgesetz des CSV-Staats, wenn die CSV in der Opposition ist! rh.

Regional-, statt Schuldirektor

Mit einem Abkommen mit der größten Lehrgewerkschaft SNE hatte Erziehungsminister Claude Meisch (DP) dem größten potenziellen Widerstand gegen seine Reform des Grundschulgesetzes von 2009 bereits den Wind aus den Segeln genommen: Am Mittwoch wurde sie mit den Stimmen der Mehrheitsparteien angenommen. Herzstück sind die 15 Regionaldirektionen, die die 21 Inspektorate ablösen. Neben den Direktor tritt ein beigeordneter Leiter, der sich um Kinder mit besonderen Bedürfnissen kümmern soll. Die basisdemokratischen Schulkomitees samt gewähltem Schulpräsident bleiben, dafür hatte sich der Koalitionspartner LSAP stark gemacht. Anstelle des *Plan de réussite scolaire* tritt der *Plan de développement scolaire*. Außer eher kosmetischen Änderungen sind die Einführung von Schulentwicklungsberatern, die den Präsidenten bei der Schulentwicklung zur Seite stehen, sowie von 150 Speziallehrern, die Kindern mit besonderen Bedürfnissen helfen, weitere Neuerungen im Gesetz. Die *Équipes multiprofessionnelles* werden den Regionaldirektionen unterstellt. Die größte Oppositionspartei CSV fordert weiterhin Schuldirektoren und kann sich auch nicht mit mehr Französisch im Zyklus 1 anfreunden. Sie stimmte, ebenso wie die ADR und déi Lénk, gegen die Vorlage. ik

Abgesegnet

Wenige Tage vor der Springprozession erklärte sich Erzbischof Jean-Claude Hollerich bereit, die Konvention mit dem Staat und der Stadt Echternach über die Aufteilung der Unterhaltskosten der Basilika als nationales Denkmal zu unterzeichnen. Eine erste Unterzeichnung hatte er im letzten Augenblick abgelehnt, weil ihn der Verein der Kirchenfabriken vor Gericht zitiert hatte. Laut einer Ende Mai vom Gemeinderat Nommern gutgeheißenen Konvention mit einer der beiden Kirchenfabriken soll die Kirche von Schrondeweiler mangels Gläubigen entweiht und profanen Zwecken überlassen werden. rh.

Demnächst mental

Im Herbst wird Psychotherapie als Kassenleistung konkreter. Vorgesehen ist das seit der Verabschiedung des Psychotherapeutengesetzes vor zwei Jahren. Doch erst Anfang dieses Jahres bildete sich ein Dachverband von Psychotherapeutenvereinigungen, der für den Beruf insgesamt repräsentativ sein will. Kontakt mit der CNS, um über eine Konventionierung aller Therapeuten und eine Psychotherapie-Gebührenordnung zu verhandeln, hat er aufgenommen. Die CNS will bis September prüfen, ob sich noch andere Akteure melden und Repräsentativität reklamieren. Ist das geklärt, dürften sich die anschließenden Verhandlungen stark darum drehen, was ein „trouble mental“ ist und wie er diagnostiziert wird. Laut Psychotherapeutengesetz soll nur in solchen Fällen die Kasse zahlen. pf

From Russia with Love



Überall in der Welt sympathisieren rechte Nationalisten mit dem rechten Nationalisten Wladimir Wladimiro-witsch Putin in Moskau. Und so meldete sich dieser Tage auch ein inoffizieller luxemburgischer Ableger der staatlichen *Russia Today* (RT) unter <https://rtlletzebuerg.jimdo.com/> im Internet zu Wort, mit dem grünen RT-Logo, einem Aufmacherinterview des aus der ADR ausgeschlossenen sehr rechten Petinger Gemeinderats Joe Thein und Meldungen aus „Wissenschaft“, „Dossieren“, „Fräi Tribün“, „Wirtschaft“, „International“, „National“ und, in Anlehnung an die Wahlkampfzeitung der ADR, „Eise Pfefferkäer“. Inzwischen wurden die Seiten wieder vom Netz genommen und durch den Hinweis „Im Aufbau“ ersetzt. rh.

2020 könnte an der Uni ein Bachelor in Medizin starten

Verhandlungssache

Petr Feist

Am 22. März hielt der Regierungsrat fest: Ab der *Rentrée* 2020 „könnte“ die Universität Luxemburg einen Bachelor-Studiengang in Medizin anbieten. Zwei Jahre vorher soll – nicht könnte – sie in die Spezialisierung zum Facharzt für Neurologen und Onkologen einsteigen.

Mehr als zwei Jahre lang hatte die Regierung diese Entscheidung vor sich her geschoben. Schon Ende 2013 lag an der Uni ein Konzept für eine „Luxembourg Medical School“ vor und die ersten Curricula dafür waren geschrieben. Dieser Plan ging davon aus, nicht nur den Bachelor, die ersten drei Jahre in der Medizin, einzurichten, sondern das volle sechsjährige Grundstudium bis zum Master. Doch so weit wollte Bildungsminister Claude Meisch (DP) sich damals noch nicht festlegen. Er sagte lediglich zu, die Uni erhalte „im Laufe des Jahres 2015 eine Antwort von der Politik“. Daraus wurde dann das Frühjahr 2016, später Ende 2016, und anschließend legte „die Politik“ sich terminlich lieber nicht mehr fest.

„Ich bin überhaupt nicht enttäuscht, dass wir erst einmal nur den Bachelor machen“, sagt Ludwig Neyses dem *Land*. Der Medizinprofessor und Forschungs-Vizektor von Uni.lu ist der Vordenker der Medical School. „Es besteht ja“, sagt er, „die Möglichkeit, dass der Master dazu kommt. Die Medical School ist nicht etwa ad acta gelegt.“

Gut möglich ist aber, dass Neyses doch enttäuscht ist, es nur nicht sagen kann, nachdem die Entscheidung der Regierung feststeht. Vor drei Jahren hatte

Bringe die Regierung es nicht einmal fertig, die Studienplätze im Ausland nach dem ersten Jahr in Luxemburg abzusichern, werde das nach dem dritten umso schwieriger, so der Verband der Medizinstudenten

er zwar selber dafür plädiert, mit dem Bachelor anzufangen, betonte aber, der Master müsse gleich mit vorbereitet werden, um sich „nahtlos“ anzuschließen. Das sieht die Regierung nicht so: Sie hat lediglich festgehalten, sei der „erste Zyklus“ zum Bachelor „gut etabliert“, werde der Ausbau zum Master „studiert“. Entschieden werde darüber „später“. Für „gut etabliert“, erläutert der Erste Regierungsrat im Hochschulministerium, Léon Diederich, dem *Land*, könnte man den Medizin-Bachelor halten, wenn „zwei Kohorten von Studenten“ ihre Ausbildung abgeschlossen haben. Da das vier Jahre nach dem für 2020 angepeilten Start der Fall wäre, fiel die Entscheidung über den Master der übernächsten Regierung zu. Wie sie politisch dazu stehen wird, kann natürlich niemand wissen.

Die DP-ISAP-Grüne-Regierung war dem Medizin-Master gegenüber immer skeptisch eingestellt. Zweifel daran, ob Uni.lu fähig sei, ein hochwertiges Studium auf die Beine zu stellen, reichten von Beamten im Gesundheitsministerium quer durch die Reihen der Koalitionsparteien und besonders in die DP.

Das könnte sich durchaus verhängnisvoll auswirken. Denn der Medizin-Master war nicht etwa eine Idee der Uni, was man vielleicht auch noch machen könnte, sondern eine ernsthafte Frage der vorigen Regierung an die Universität Luxemburg.

Bereits seit 1969 kann das „erste Jahr“ in der Medizin, das auch eines für Zahnmedizin, Veterinärmedizin, Pharmazie und Biologie ist, *heilheim* absolviert werden. 1970 wurde ein Deal mit Belgien ausgehandelt, der Abgängern des ersten Jahres das Weiterstudieren im Nachbarland ermöglichte. Ein Dekret von König Baudouin stellte Luxemburger Studenten belgischen sogar gleich. Mit Frankreich wurden 1975, 1978 und 1982 Staatsverträge über reservierte Medizinstudienplätze abgeschlossen. Mit deutschen Unis in Nordrhein-Westfalen, Bayern und dem Saarland traf das damalige Centre universitaire in den 1980-er Jahren Abmachungen.

Doch Medizinstudienplätze sind in ganz Westeuropa heiß begehrt. Als 2006 die französischsprachige Gemeinschaft Belgiens den freien Zugang an wallonische Unis abschaffte, um Studenten aus Frankreich abzuwehren, und eine Quotenregel für *non-résidents* einführte, traf das auch Luxemburger, königliches Dekret hin oder her. Ein paar Jahre später klagte im



Eine angehende Ärztin bei einer Operation am CHL

Saarland ein deutscher Medizinstudent, der sein erstes Jahr in Ungarn absolviert hatte und dem das Weiterstudieren in Homburg verwehrt wurde, sich den Studienplatz am Ende auch durch den Hinweis ein, Luxemburger nehme man immerhin an. Worauf die Homburger Uni ihre zwei für Luxemburg reservierten Plätze strich. Angesichts dieser Probleme beauftragte der damalige CSV-Minister François Biltgen die Uni, zu untersuchen, ob eine „medizinische Fakultät machbar und nützlich“ wäre. Als ein neuer Vizektor für Forschung gesucht wurde, holte man den Mediziner Ludwig Neyses von der Manchester University und gab ihm die besondere Mission, diese Frage zu klären. Was er mit viel Eifer auch tat – und statt ein Konzept für eine Fakultät nach kontinentaleuropäischem Vorbild, deren Betrieb 60 Millionen Euro jährlich oder fast ein halbes Jahresbudget von Uni.lu verschlungen hätte, eines für eine „Medical School“ nach angelsächsischem Vorbild entwickelte. Sie sollte schlanker sein und preiswerter nicht zuletzt dadurch, dass in die Ausbildung der Studenten auch erfahrene Krankenhausärzte eingebunden werden sollten.

Heute muss Neyses bewerkstelligen helfen, was er vor drei Jahren für „nicht realistisch“ hielt. Das Bachelor-Studium besteht vor allem aus Theorie. Der klinische Teil, in dem die Studenten intensiv mit Patienten konfrontiert werden, geht erst ab dem vierten Jahr richtig los. Bietet Luxemburg nur den Bachelor an, müssen die Studenten für die verbleibenden drei Jahre an eine Universität im Ausland wechseln. Doch dort, meinte Neyses, als die politische Diskussion noch offen war, „würden sie aus Kapazitätsgründen nicht angenommen, denn das klinische Studium ist der Engpass“. Es sei denn, man würde die ausländischen Krankenhäuser bezahlen, aber das würde teuer, könnte Qualitätsprobleme aufwerfen und ließe „das Geld nicht in Luxemburg“ (*d'Land*, 07.02.2014).

Geklärt ist diese Frage noch immer nicht, obwohl die Entscheidung der Regierung feststeht. Uni.lu spricht mit den medizinischen Fakultäten in Straßburg, Nancy und Homburg/Saar über den Anschluss eines Luxemburger Bachelor an die Master-Studien dort. Ludwig Neyses glaubt zwar, es würden sich „keine großen Probleme stellen, dass die anderen Unis unsere Lernziele und Lehrmethoden akzeptieren“. Mit Straßburg sei man dazu schon „weit vorangeschritten“. Dennoch ist das weiterhin eine „Verhandlungsfrage“. Auch wolle man dem künftigen Direktor der Luxemburger Medizinerschule gewisse Gestaltungsmöglichkeiten lassen. „Es wäre unklug, zu viele vollendete Tatsachen zu schaffen.“ Die Suche nach dem Direktor oder der Direktorin soll „rasch“ beginnen. Rektorat und Aufsichtsrat der Uni seien dabei, ein „Suchkomitee“ zusammenzustellen. Die „Turbulenzen“, in denen Uni.lu derzeit steckt, hätten alles „ein bisschen verzögert“. Da Ludwig Neyses seit März als kommissarischer Rektor fungiert, hat er das Bachelor-Dossier größtenteils delegieren müssen.

Verhandlungssache ist aber nicht nur die Anschlussfähigkeit eines Bachelor aus Luxemburg an den nächsten Zyklus an einer Uni im Ausland. Neben dieser akademischen Frage stellen sich juristische und, wenn man so will, diplomatische. Bei der Alem, dem Verband der Luxemburger Medizinstudenten, werden sie für so gewichtig gehalten, dass Alem-Präsidentin Amandine Meisch der Meinung ist, „der

Bachelor bringt überhaupt nichts, damit werden die Probleme nur zeitlich nach hinten verschoben“.

Denn schon jetzt werde, „das Problem mit den Plätzen größer statt kleiner“, so die Alem-Präsidentin. Die Universität Düsseldorf verlängere die Abmachung mit Luxemburg nicht weiter. Auch andere Unis in Nordrhein-Westfalen dächten darüber nach. „Die haben mitbekommen, dass Luxemburg mit Frankreich über das Master-Studium nach dem Bachelor spricht, und sagen: Dann verlasst euch doch auf die Franzosen!“ Bringe „die Regierung es nicht einmal fertig, die Plätze nach dem ersten Jahr abzusichern, ist das nach dem dritten Jahr umso schwieriger“.

Dass da etwas dran sein muss, wird deutlich, wenn Léon Diederich aus dem Hochschulministerium einräumt, nur für die für Luxemburger nach dem ersten Jahr in Frankreich reservierten Plätze sei „alles okay“ und dass es „in Nordrhein-Westfalen schwieriger“ werde. „Wir sind aber dabei, die Ausnahmen für unsere Studenten dort zu diskutieren.“ Mit Belgien, wo seit zwei Jahren gar nichts mehr geht, „stehen wir kurz vor einer Vereinbarung, die Plätze wieder zu bekommen, und hoffen, die Gespräche noch bis zum Sommer abzuschließen“.

Für die Bachelor aber ist selbst in Frankreich noch nicht alles okay. Jedenfalls, wenn es darum geht, über die insgesamt 36 zurzeit für Luxemburger nach dem ersten Jahr an Uni.lu reservierten Plätze in Straßburg, Nancy und Paris hinaus noch weitere zugesichert zu bekommen; sei es, falls die sieben in Nordrhein-Westfalen wegfallen, sei es, weil die 15 in Brüssel, Liège und Louvain sich doch nicht garantieren lassen. Statt von festen Zusagen aus Frankreich kann Léon Diederich derzeit nur von einer luxemburgisch-französischen Arbeitsgruppe auf Regierungsebene berichten, und davon, dass man auch mit dem französischen Botschafter gesprochen habe. Dass der frühere Rektor der Uni Straßburg im Hochschulministerium der neuen Regierung in Paris ein Direktorenamt bekleidet, werde hoffentlich ebenfalls hilfreich sein. Der Unklarheiten um die Plätze wegen aber sei noch nicht entschieden, wie viele Bachelor ausgebildet werden sollen. „Und wir geben uns drei Jahre Zeit, denn das muss natürlich alles unterschrieben werden.“

Dass es regierungsoffiziell vorsichtshalber noch heißt, 2020 „könnte“ es losgehen, liegt vielleicht auch daran, dass gefürchtet wird, ein Argument, das Luxemburg in den Verhandlungen anbringt, wenn es um das Geben und Nehmen geht, könnte am Ende nicht stichhaltig genug sein: Ein Medizin-Grundstudium kostet rund 300 000 Euro pro Student. Vorhaltungen, Luxemburg lasse sich die Ausbildung seiner Ärzte vom Ausland bezahlen, wird entgegnet, für die Weiterbildung zum Facharzt, die nach dem Master kommt und je nach Disziplin drei bis sechs Jahre dauert, empfangen Luxemburger Spitäler immerhin Assistenzärzte oder *médecins en voie de spécialisation* auch aus den Nachbarländern. Doch im CHL, wo das Gros dieser Mediziner seine Facharztweiterbildung empfängt, ist es eine stehende Erkenntnis, dass anschließend „viele“ hierbleiben. Die Nachbarländer haben von ihren hierzulande fertig qualifizierten Fachärzten demnach wenig. Bildet Luxemburg seine eigenen Ärzte nur bis zum Bachelor aus, ist das wie ein bisschen weniger Tanktourismus.

Deloitte.



Little PRIIPs KID is due in January 2018!

We understand how exciting and stressful the months are leading up to a new KID. Deloitte is ready to help you through the ups and downs ahead.

With our PRIIPs solution, you will be prepared for another KID in no time.

Learn more at www.deloitte.com/lu/priips

US-Präsident Donald Trumps Besuch in Europa sorgt weiter für Wirbel

Plötzlich Europäerin

Martin Theobald, Berlin

Jeder Wahlkampf hat seinen Bierzelt-Moment. Einen Augenblick der Wahrheit, der Weichenstellung und der Wahlentscheidung. Er besticht durch eine knappe Formulierung, beinahe eine Phrase, die sich leicht an den Stammtischen wiederholen lässt, aber gleichzeitig etwas Unerhörtes in sich trägt oder mit bekannten Mustern bricht. Etwa im Bundestagswahlkampf 2002 als der damalige sozialdemokratische Gerhard Schröder sich der Bündnistreue zum US-amerikanischen Präsidenten George W. Bush verweigerte und nicht mit in den Irak-Krieg zog.

Am vergangenen Wochenende war dieser Bierzelt-Moment für Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) gekommen. Und wieder einmal spielte ein US-Präsident eine nicht unwichtige Rolle in diesem Augenblick. In den Tagen zuvor hatte sich Angela Merkel auf zwei Gipfeltreffen mit dem derzeitigen Präsidenten Donald Trump abgearbeitet. Trump ließ sich nicht von Merkels gewohnter Politik der kleinen Schritte einhegen und einbinden. Er blieb sich selbst treu, polterte und bot Merkel so die weltöfentliche Bühne zur Abgrenzung.

Was die Kanzlerin für ihren Bierzelt-Moment bei einer Wahlkampfrede auf einem Münchner Volksfest nutzte: Sie verkündete – mal ebenso – die Kehrtwende in ihrer bisherigen Außenpolitik und wurde über Nacht zur bekennenden Europäerin. Nicht aus Überzeugung, sondern aus Notwendigkeit, schließlich gab es zwei gute Gründe für die Hinwendung zum eigenen Kontinent und der Abkehr von der besonderen, transatlantischen Bündnisachse zwischen Washington und Berlin.

Erstens hat sie damit ihrem Herausforderer Martin Schulz (SPD) dessen wichtigstes Thema, dessen politische Biografie und Selbstreferenz genommen. Zweitens reagiert sie damit auf das Meinungsbild in der Bevölkerung: Seit der Entscheidung für den Brexit melden Meinungsforscher, dass sich die Deutschen wieder stärker für die europäische Idee interessieren und sich „der Vorteile der Europäischen Union bewusst werden“, wie etwa die Demoskopien des Instituts Allensbach feststellten. Zum ersten Mal seit dem Mauerfall wünscht sich eine relative Mehrheit der Deutschen eine schnellere, tiefere europäische Einigung. Selbst ein Thema wie „Eurobonds“ darf diskutiert werden und man ist sogar bereit für Europa auf die Straße zu gehen, engagiert sich in der „Pulse of Europe“-Bewegung. Was aber keinesfalls bedeutet, dass man bereit ist, weitere Lasten für die EU zu schultern – wie es Schulz wünscht, der stets und ständig mehr Geld für Brüssel fordert.

Merkels neue Europabegeisterung fußt auf mehreren Notwendigkeiten. Die wichtigste Ursache ist dabei die Flüchtlingskrise. Die Flucht über das Mittelmeer zu stoppen ist auch in Berlin essentiell für die Zukunft der Europäischen Union. Für die Verteilung der Lasten, aber auch Bekämpfung der Fluchtursachen muss sich Merkel auf ihre Kolleginnen und Kollegen in der EU zu bewegen. Doch die Lösung der Krise hängt vor allen Dingen auch von der Stabilisierung Libyens ab. Gerade hier fehlt es noch an einem Konzept und an Handlungsoptionen. Das Thema Europa greift auch in der Verteidigungspolitik. Je lauter Trump bei der Nato das Inkassobüro gibt, desto größer sind die Chancen auf europäische Gemeinsamkeiten. Still und unbemerkt treibt Bundesverteidigungsministerin Ursula von der Leyen die Kooperation der Armeen voran. Gemeinsame Einheiten mit Frankreich, den Niederlanden und Polen gibt es bereits, nun

kommen auch Tschechien und Rumänien hinzu. In Brüssel entsteht eine gemeinsame Kommandozentrale. Die Bedrohung durch Putin im Osten, die Unberechenbarkeit von Trump im Westen schafft bei den Osteuropäern Verständigungsbereitschaft und Integrationswillen.

Der dritte Grundstein ist selbstredend die Wirtschafts- und Währungsunion. Hier kommt Merkel die Debatte um Eurobonds sehr gelegen, denn das Thema ist seit Jahren eigentlich obsolet. „Ich bin gegen eine Vergemeinschaftung vergangener Schulden“, sprach ihr der neue französische Staatspräsident Emanuel Macron bei seinem Antrittsbesuch in Berlin Mitte des vergangenen Monats aus der Seele. Doch die Debatte um Eurobonds hilft der Kanzlerin ungemein. Mit ihr lässt sich ein Schreckgespenst aufbauen, und alles was künftig unterhalb der Ebene von Eurobonds

Je lauter Trump bei der Nato das Inkassobüro gibt, desto größer sind die Chancen auf europäische Gemeinsamkeiten

an Vergemeinschaftung in der Wirtschafts- und Währungspolitik beschlossen wird, wird den Deutschen als kleineres Übel erscheinen. Im Wesentlichen geht es dabei um einen gemeinsamen Haushalt für die Eurozone und einen gemeinsamen Finanzminister. Der Etat des Euro-Finanzministers könnte sich aus Teilen der Mehrwertsteuer finanzieren oder einer angedachten Finanztransaktionssteuer. Über diesen Plan ließen sich auch Staaten, die etwa in der Flüchtlingspolitik nicht ganz so unterstützend sind, besser an die Kandare nehmen. Eine andere Finanzierungsmöglichkeit wären eigene Anleihen, die das gemeinschaftliche Ministerium aufnehmen könnte. In der Haftung für diese Anleihen wären alle Mitgliedsstaaten und es wäre ein ganz anderes Konstrukt denn die Eurobonds, so Merkels Experten.

„Also, ich denke, wir Europäer haben unser Schicksal selbst in der Hand“, so begrüßte die Bundeskanzlerin Donald Trump zu dessen Amtseinführung im Januar. Nun lässt sie Taten und Visionen folgen. „Ich habe hier gespürt, welche Faszination das Thema Europa entwickeln kann“, legte sie bei einer Diskussion mit Berliner Schülerinnen und Schülern vergangene Woche nach. Doch all das darf nicht übersehen lassen, dass Merkel keine Europäerin aus Leidenschaft ist. Ihr war eine verlässliche und berechenbare Achse zwischen Washington und Berlin stets lieber, denn das ständige Krisenmanagement und Rettungsprozedere um nationale Eitelkeiten in Brüssel. Sie bevorzugt Gespräche unter vier Augen. Doch Angela Merkel weiß auch, dass es ohne Europa nicht geht. Sie muss Emmanuel Macron zum Erfolg verhelfen. Nicht unbedingt zu jedem Preis, wohl aber so lange es deutschen Interessen nutzt. Und es ist für niemanden in Berlin – oder einer anderen europäischen Hauptstadt – von Interesse, dass in fünf Jahren die Nationalistin Marine Le Pen im Elysee regiert.

Für den sozialdemokratischen Herausforderer Martin Schulz wird der Bundestagswahlkampf immer mehr zu einem einsamen Stelldichein auf einem verlorenen Posten. Er hat und er kann Merkel nichts entgegensetzen. Während sie sich von der internationalen Presse als Trump-Bändigerin und letzte Bastion der westlichen Welt feiern lässt, sucht er verzweifelt nach Themen, die Angela Merkel noch nicht besetzt hat. Er glaubte dieses mit der leeren Hülse „Solidarität“ gefunden zu haben, doch die Menschen gieren in Tagen wie diesen vor allen Dingen nach Sicherheit, Beständigkeit und Verlässlichkeit. Hier spürt Schulz immer noch den Kater der Kölner Silvesternacht.



Besuch des US-Präsidenten bei europäischen Staats- und Regierungschefs in Brüssel

Visite du président américain Donald Trump en Europe

Fidèle à l'oncle Sam

Mirel Bran, Bucarest

La sécurité, ça coûte. C'est l'essentiel du message que le président américain Donald Trump a transmis à l'ensemble des pays membres de l'Otan à l'occasion du sommet de l'Alliance atlantique qui a eu lieu à Bruxelles le 25 mai. L'Europe de l'Est se plie devant les exigences américaines. Hantés par les ambitions de Vladimir Poutine de redonner à la Russie l'éclat militaire d'antan la plupart des pays des l'Europe de l'Est et les pays baltiques ont rassuré Washington de leur intention d'augmenter les budgets pour la défense. « Jamais depuis la fin de la guerre froide, l'Otan n'a dû faire face à de plus grands défis qu'aujourd'hui », a affirmé le secrétaire général de l'Alliance atlantique Jens Stoltenberg à la veille du sommet.

Les anciens pays du bloc communiste gardent encore en mémoire le rideau de fer installé par l'ancienne Union soviétique au sein de l'Europe à la fin de la deuxième guerre

Les anciens pays du bloc communiste gardent encore en mémoire le rideau de fer installé par l'ancienne Union soviétique au sein de l'Europe à la fin de la Deuxième Guerre mondiale

mondiale. Leur intégration à l'Otan dans les années 2000 leur a assuré la sécurité à laquelle ils avaient aspiré pendant un demi-siècle d'hégémonie soviétique. À l'occasion du dernier sommet de l'Otan ces pays attendaient de la part de Donald Trump un engagement ferme concernant l'article 5 du traité atlantique.

Cet article est la clé de voûte de la solidarité transatlantique qui prévoit la solidarité de tous les pays en cas d'attaque d'un de ses 28 membres. Mais, en vrai businessman, Donald Trump n'a pas mâché ses mots pour rappeler aux autres qu'il faut mettre la main au portefeuille pour augmenter leurs dépenses militaires. « Vingt-trois pays sur vingt-huit continuent à ne pas payer ce qu'ils sont censés payer, ce n'est pas juste à l'égard du contribuable américain », a affirmé Donald Trump allant jusqu'à calculer un manque à gagner de 120 milliards d'euros afin de culpabiliser les pays les plus en retard.

La diplomatie du président américain est à la hauteur du personnage. Ses propos sur les deniers de l'Alliance atlantique font ressortir une certaine brutalité mais ils sont en même temps légitimes. L'appel à consacrer deux pour cent du PIB à la défense d'ici à 2024 remonte au sommet de l'Otan de 2014 à Newport au Pays de Galles. Mais à ce jour seulement cinq pays de l'Alliance ont franchi ce seuil : les Etats-Unis, le Royaume-Uni, la Grèce, l'Estonie et la Pologne. La Roumanie, alliée fidèle des Etats-Unis aux côtés de la Pologne, a prévu une augmentation de son budget pour la défense dès cette année. Ces deux pays hébergent le bouclier anti-missile américain que la Russie perçoit comme une menace à sa sécurité.

La Roumanie compte, à elle seule, quatre bases militaires américaines et prévoit d'augmenter ses effectifs militaires. « Nous avons déjà un programme d'entraînements com-

muns en Europe, a déclaré le commandant du Commandement aérien allié en Europe, le général Frank Gorenc. Nous allons continuer à développer les aéroports sur le flanc oriental de l'Otan : dans les pays baltes, en Pologne, en Roumanie et en Bulgarie. L'extension de ces bases aériennes va augmenter le volume et la vitesse des opérations. »

Deux jours avant que Donald Trump se rend au sommet de l'Otan le Pentagone sollicitait une augmentation du budget du programme Eri (l'Initiative pour l'assurance européenne) de 3,4 milliards à 4,7 milliards de dollars. « C'est une nouvelle excellente pour les alliés européens, affirme le ministre roumain de la Défense Gabriel Les. Les nouvelles ressources financières sont la preuve que notre coopération bilatérale avec les Etats-Unis va s'intensifier. » En 2018 la Roumanie recevra 5,2 millions de dollars en plus pour moderniser deux aéroports militaires situés à Campia Turzii, au nord-ouest du pays et à Mihail Kogalniceanu, ville situé au sud-est de la Roumanie. Ces aéroports modernisés permettront à l'armée américaine et à l'Otan de mener des opérations militaires d'envergure en Roumanie.

La Pologne, qui se méfie de Moscou autant que la Roumanie, a défini la Russie dans sa nouvelle doctrine de sécurité comme « une menace existentielle ». Bénéficiant d'une bonne croissance économique ces dernières années Varsovie a constamment investi dans son armée et dans les équipements militaires multipliant les opérations sur le terrain aux côtés des Américains et des alliés de l'Otan. « Cela aurait été bien que Donald Trump affirme explicitement que l'article 5 du traité atlantique n'est pas discutable, a affirmé Wojciech Lorenz, analyste de l'Institut polonais des affaires internationales. En même temps c'est plus important ce que les Etats-Unis font, non pas ce que dit on ne dit pas le président américain. » L'Europe de l'Est reste fidèle à l'oncle Sam.

.....

3

ticker

.....

Pana et circences



EU-Kommissionspräsident Jean-Claude stellte sich diese Woche den Fragen des Pana-Ausschusses des Europaparlaments, der nach der Veröffentlichung der Panama-Papiere eingerichtet wurde, um das Ausmaß der Steuervermeidung und -hinterziehung via Offshore-Gesellschaften in exotischen Gefilden zu untersuchen. Seit Luxleaks versuchen verschiedene Europaparlamentarier dem ehemaligen Luxemburger Staats- und Finanzminister (CSV), nachzuweisen, dass er persönlich in Steuerdeals mit multinationalen Unternehmen impliziert war, beziehungsweise mit seiner Politik bewusst die Steuerhinterziehung gefördert habe, und ihn politisch dafür zur Rechenschaft zu ziehen. Die Anhörung diese Woche war aber mehr Schauprozess als ein wirklich kritischer Moment für Juncker. Er verwies darauf, dass sich die Zeiten stark geändert hätten und zählte alles auf, was die EU-Kommission bisher unter seiner Leitung an Richtlinien auf den Weg gebracht hat, um Steuerschlupflöcher zu schließen, und er versprach weitere Maßnahmen. Danach zeigte sich sogar der Grünen-Europa-Abgeordnete Sven Giegold, einer der beharrlichsten Juncker-Kritiker, versöhnlich. Er kritisierte zwar, dass Juncker jede Verantwortung für die Vergangenheit abstreite, bescheinigte Juncker aber Handlungswillen für die Zukunft. Man werde den Kommissionspräsidenten beim Wort nehmen, was seine Vorschläge zu Gruppenanfragen nach Steuerhinterziehern bei den Behörden, die personelle Verstärkung der Arbeitsgruppe Finanzkriminalität innerhalb der EU-Kommission und den Übergang zum Mehrheitsverfahren bei Fragen der Steuerkooperation zwischen den EU-Mitgliedstaaten angehe. Ob sich, nachdem der Sozialdemokrat Martin Schulz mithilfe euroskeptischer britischer und polnischer Konservativer als EP-Präsident vom früheren Sprecher des italienischen Ministerpräsident Silvio Berlusconi, Antonio Tajani ersetzt wurde, inzwi-

schen vielleicht auch bei Junckers Kritikern von Mitte-Links-Spektrum die Einsicht durchgesetzt hat, dass es ihnen an Alternativen mangelt? ms

Picketlines

Die Empfehlung der Bankenvereinigung ABBL an ihre Mitglieder, angesichts der festgefahrenen Tarifvertragsverhandlungen diesen Juni keine Konjunkturprämie auszuzahlen, stoßen auf Gegenwind. Die Gewerkschaften OGBL, LCGB und Aleba riefen gemeinsam zur Protestkundgebung am Donnerstag vor dem Sitz der BGL BNP Paribas auf. Dass die Gewerkschaften ausgerechnet vor der BGL zum Widerstand aufrufen, hat Symbolcharakter, da der Luxemburer Staat seit der Finanzkrise bei der Bank Aktionär ist. ms

Risikofaktor Immobilienkredite



Die Verschuldung der privaten Haushalte in Luxemburg entsprach Ende 2016 156 Prozent ihres verfügbaren Einkommens. In der vergangenen Woche veröffentlichten *Revue de Stabilité financière* geht die BCL auf die seit 2000 steigende Privatverschuldung ein. 80 Prozent der privaten Schulden entsprechen Hypothekenkrediten; die steigende Verschuldung erkläre sich dadurch, dass die Immobilienpreise sich nominal in den vergangenen 16 Jahren fast verdreifacht hätten. Seit dem Jahrtausendwechsel seien die Immobilienpreise im Schnitt jährlich um 4,7 Prozent angestiegen, während das verfügbare Einkommen der Haushalte

um nur ein Prozent jährlich angestiegen sei. Wegen der anhaltend niedrigen Leitzinsen in der Eurozone entschieden sich immer mehr Kreditnehmer für einen Fixen Darlehenszins. Wurden zwischen 2003 und Ende 2016 auf 77,5 Prozent aller laufenden Immobilienkredite variable Zinsen berechnet, wurden vergangenes Jahr nur noch 41 Prozent der neuen Hypotheken mit variablem Zinsfuß vergeben. Dennoch warnt die BCL angesichts der steigenden Verschuldung (mit variablem Zins) vor den Folgen möglicher Zinshaussen. „Par conséquent, il serait utile que les autorités réfléchissent à la mise en place de mesures macro-prudentielle telles que les ratios prêt-valeur du bien (LTV), prêt-revenu (LTI), dette-revenu (DTI) et service de la dette-revenu (DSTI), afin de contenir les éventuels risques issus d’une dynamique insoutenable de la dette“, schreibt die BCL. (Foto: sb) ms

Addi John!

Die Gewerkschaften LCGB und OGBL haben zwei Monate nach der ersten Ankündigung einen Sozialplan für 50 Mitarbeiter unterzeichnet. Für die betroffenen Mitarbeiter habe man eine Lösung via Vorruhestandsregelung gefunden und finanzielle Kopensationen gefunden. In seiner Mitteilung fordert der OGBL dringend eine Überarbeitung der Vorruhestandsregelung, um ungerechtfertigte Massenentlassungen künftig zu verhindern. Das Unternehmen, eine Tochtergesellschaft von Koch Industries, einem Konzern, dessen Luxemburger Steuerruling in den Luxleaks-Akten auftauchte, stecke nicht in finanziellen Schwierigkeiten. ms

Es geht uns gut

„Luxemburg geht es gut“, stellte Stateg-Direktor Serge Allegrezza am Dienstag bei der Vorstellung der *Note de conjoncture* fest. Dieses und folgendes Jahr rechnet das Statistikamt mit einem Wirtschaftswachstum von 4,8 Prozent. Die Arbeitslosenrate soll dieses Jahr auf 5,9 Prozent und 2018 auf 5,6 Prozent sinken und die Inflation weiter im Rahmen der Preisstabilität, wie sie die Europäische Zentralbank definiert, bleiben: Dieses Jahr wird eine Inflationsrate von 1,8 Prozent erwartet. Kommen des Jahr sollen die Preise um 1,7 Prozent ansteigen. Eine nächste Indextranche

erwartet sich das Stateg im zweiten oder dritten Quartal 2018, vorausgesetzt, die Ölpreise bleiben auf ihrem aktuellen Niveau von rund 50 Dollar das Fass. Dass wieder mehr investiert werde, werteten die Stateg-Verantwortlichen am Dienstag als eines der Anzeichen dafür, dass der aktuelle Wirtschaftszyklus seine Reife erreiche. Was bedeutet, dass die Wirtschaftsleistung ab 2020 mit zwischen drei und 3,5 entsprechend ihrem Wachstumspotenzial wieder langsamer wachsen werde. ms



Nachtrag

Anders als im *Land* Nummer 20 vom 19. Mai beschrieben, ist Martin Vogel nicht CEO von The Director's Office (TDO). Er ist dort Partner und CEO von MDO Mangement Company, einer mit TDO assoziierten Firma.ms

Stahlexporte steigen



Die Société du Port de Mertert hat das Jahr 2016 mit einem Umsatz von 366 603 Euro und einem Gewinn von 37 822 Euro abgeschlossen. Dass der Gewinn im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurückging, ist laut Bilanz auf steigende Kosten zurückzuführen. Der

Plätze konnte Luxemburg im neuesten *Competitiveness Ranking* des IMD World Competitiveness Center gutmachen und belegt nun den 8. Rang. Es wird Regierung und Handelskammer sicher freuen, dass das IMD unter „Improvements“ die Start-up procedures hervorgehoben hat, da sie extra die vereinfachte Ein-Euro-Gesellschaft eingeführt haben, um bei solchen Rankings besser abzuschneiden. Dabei kann dieses Ranking nicht nur misstrauisch machen, weil in der Kategorie „öffentliche Finanzen“ Island (man erinnere sich an die Staatspleite vor ein paar Jahren) und Kasachstan besser abschneiden als Luxemburg mit seinen AAA. Sondern auch, weil das IMD unter den Herausforderungen für 2017 im Länderprofil für Luxemburg die Umsetzung der Dritten Industriellen Revolution aufzählt. Wie das Schweizer Institut von Jeremy Rifkins Phantasien für Luxemburg erfahren hat, klärt sich beim Blick auf die Partner-Institute auf. Dort wird der Luxemburger Handelskammer und ihrem Ökonomen Marc Wagener gedankt, der eine führende Rolle im Rifkin-Prozess spielte, auch bei der Fondation IDEA mitwirkt und schon 2030.lu leitete. Sollte die Handelskammer nun anfangen zu warnen, Rifkins Revolution müsse schnellstmöglich umgesetzt werden, da Luxemburg sonst riskiere, im Wettbewerbsfähigkeits-Ranking abzustürzen, beißt sich die Katze nicht nur einmal in den Schwanz. ms

Warenumschatz an den verschiedenen Standorten der Gesellschaft fiel um 3,73 Prozent auf 1,213 Millionen Tonnen, wobei der Export und Import von Waren im Merterter Hafen um elf Prozent anstieg. Demnach wurden mit 156 619 Tonnen 12,4 Prozent mehr Stahlprodukte ausgeschifft als im Vorjahr und außerdem deutlich mehr Container exportiert als 2015. Die Einfuhren von Rohstoffen für die Stahlbranche stiegen um 80 Prozent auf 64 628 Tonnen an und es wurden mit 345 126 Tonnen 13 Prozent mehr Erdölprodukte angeliefert als 2015. ms

Sagen Sie nicht Eurobonds

Die EU-Kommission hat am Mittwoch ein Reflektionspapier vorgelegt, das Vorschläge macht, wie die Europäische Währungsunion „vertieft“ werden könnte. Darin stellt sie nicht nur die Schaffung eines neuen Posten als Finanzminister der Eurozone zur Debatte, sondern auch die eines gemeinsamen Schatzamts, das Anleihen ausgeben könnte. EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker, langjähriger Präsident der Eurogruppe, hatte während der Schuldenkrise die Ausgabe von gemeinsamen Anleihen befürwortet, war aber mit seiner Idee der Eurobonds immer bei der deutschen Regierung abgeblitzt, für die eine Vergemeinschaftung der Schulden nicht in Frage kam. ms

Die Wirtschaft läuft, die Einnahmen fließen und der strukturelle Saldo sinkt, alles schneller als gedacht

Achtung, Hochkonjunktur!

Michèle Sinner

Nächstes Jahr könnte es den neuesten Prognosen des Stateg zufolge so weit sein: Dann könnte das untere Ende der Skala in Bezug auf das mittelfristige Haushaltsziel erreicht sein: -0,5 Prozent. Erst vor einem Jahr hatte Finanzminister Pierre Gramegna (DP) das sogenannte OMT (Medium term objective) von 0,5 Prozent im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) auf -0,5 Prozent gesenkt, weil die EU-Kommission aufgrund der demografischen Vorhersagen davon ausging, dies werde ausreichen. Die demografischen Vorhersagen von 1,1 Millionen Einwohnern bis 2060, die mit ihren Beiträgen das Sozialversicherungssystem speisen würden, wurden in der Zwischenzeit korrigiert, das mittelfristige Haushaltsziel seither aber noch nicht angepasst.

Noch vergangenen Monat ging Pierre Gramegna bei der Vorstellung der 18. Aktualisierung des Stabilitäts- und Wachstumsprogramms davon aus, dass ein solcher Wert nie erreicht werden würde. Weil die Opposition, vor allem die CSV, die als Garant für Stabilität mit einem Versprechen zu sparen in den Wahlkampf ziehen will, die Entscheidung, das OMT zu senken, zuvor heftig kritisiert hatte, rechtfertigte er sich: „Ich habe Ihnen damals erklärt, dass die Regierung weiter daran festhält, dass Luxemburg immer über dem Limit von -0,5 Prozent bleiben soll, aber dass es unsinnig ist, sich dazu juristisch zu verpflichten, wie die Opposition das gefordert hat. Ich will auch nicht wissen, wie der Reputationsschaden von Luxemburg als AAA-

Land ausgefallen wäre, wenn man sich juristisch zu einem zu ambitionierten Ziel verpflichtet hätte, das man nachher nicht hätte einhalten können.“

Ob der Finanzminister sich bewusst war, dass er so schnell Recht bekommen sollte? Vor vier Wochen rechnete er noch damit, dass der strukturelle Saldo dieses Jahr 0,4 Prozent betragen und er 2018 und 2019 auf -0,1 Prozent sinken werde. Im folgenden Jahr werde der strukturelle Saldo wieder positiv ausfallen (siehe Tabelle). Er sollte auf jeden Fall stets deutlich über dem unteren Grenzwert bleiben. Das meldete Luxemburg, zwecks Überwachung der Euro-Stabilitätskriterien, genau so an die EU-Kommission nach Brüssel. „Auf jeden Fall – und das ist wichtig – liegt Luxemburg immer über dem Minimum von -0,5 Prozent und respektiert damit zu jedem Moment die europäischen Kriterien“, so Gramegna.

Wenig später geht das Stateg davon aus, dass sich die Produktionslücke schneller schließt als erwartet und deshalb auch der strukturelle Saldo schon dieses Jahr unter Null sinkt. Unter Produktionslücke verstehen die Ökonomen den Unterschied zwischen dem tatsächlichen Wirtschaftswachstum und dem Wachstumspotenzial eines Wirtschaftsraums. Bei niedriger Konjunktur, wenn die Wirtschaft nicht so schnell dreht, wie sie eigentlich könnte, ist die Lücke negativ. Bei guter Konjunktur, wenn der Produktionsapparat ausge- beziehungsweise überlastet ist, und die Lohnabhängigen Überstunden

schieben, kann die Produktionslücke positiv werden. Den neuesten Prognosen des Stateg zufolge ist das mit einer positiven Produktionslücke von 1,2 Prozent bereits dieses Jahr der Fall, nächstes Jahr soll sie auf 2,8 Prozent wachsen. Weil Luxemburg Hochkonjunktur hat – das Stateg rechnet für das laufende und das kommende Jahr mit jeweils 4,8 Prozent BIP-Wachstum –, steigt der konjunkturelle Anteil am Saldo der Staatsfinanzen und der strukturelle, also konjunkturell bereinigte, sinkt.

Zwar warnt das Stateg in seiner Konjunkturnote, man solle diesen Zahlen nicht zu viel Wichtigkeit beimessen, da sie erfahrungsgemäß in der Folge korrigiert würden. Dennoch dürfte diese Entwicklung den Nationalen Rat der öffentlichen Finanzen (CNFP) auf den Plan rufen. Der CNFP hatte erst Ende April auf Basis des Stabilitäts- und Wachstumsprogramms festgestellt, dass auch nach fünf verschiedenen Berechnungsmethoden der strukturelle Saldo für das laufende Jahr immer im positiven Bereich liege. Am heutigen Freitag stellt er seine neuste Einschätzung der öffentlichen Finanzlage vor. Luxemburg hat auch in der Vergangenheit sein mittelfristiges Haushaltsziel von damals 0,8 Prozent schon mal verfehlt. Doch das war bevor die goldene Haushaltsregel eingeführt wurde, zu der sich Luxemburg zwecks Euro-Rettung Ende 2012 im Fiskalpakt engagierte. Den Fiskalpakt setzte Luxemburg erst ein Jahr später um, und die goldene Regel erhielt keinen Verfassungsrang. Doch wenn das mittelfristige Haushaltsziel, also der von Brüssel festgelegte strukturelle Saldo, nicht eingehalten wird, muss der CNFP die Alarmglocken läuten und laut Gesetz werden, wenn auch nicht weiter spezifizierte, Korrekturmaßnahmen fällig.

Dabei erweist sich laut Stateg die Haushaltslage besser als noch im Stabilitätsprogramm angenommen. Ging das Finanzministerium darin noch von einem Überschuss der öffentlichen Hand von 120 Millionen Euro, beziehungsweise 0,2 Prozent für 2017 aus – aufgrund der Steuerreform und der rückläufigen Einnahmen aus Mehrwertsteuer aus dem elektronischen Handel deutlich weniger als die 845 Millionen Euro im Jahr zuvor –, geht das Stateg nun davon aus, dass der Überschuss 262 Millionen Euro oder 0,5 Prozent betragen wird. Noch größer ist die Diskrepanz für das kommende Jahr, denn für 2018 sah die Regierung einen Überschuss von 171 Millionen Euro oder 0,3 Prozent vor, während das Stateg mit einem nominalen Saldo von 445 Millionen beziehungsweise von 0,7 Prozent rechnet. Das liegt daran, dass das Stateg mit wesentlich höheren Einnahmen rechnet. „Les projections du Stateg sont dans l'ensemble plus optimistes que celles du PSC“, heißt es in der Konjunkturnote. Das Statistikamt stützt sich dabei, neben den Berechnungen seines gesamtwirtschaftlichen Modells Modux, auf die tatsächlichen Einnahmen innerhalb der ersten drei Monaten des laufenden Jahres, denen der Finanzminister gegenüber den Mitgliedern des Finanz- und Haushaltsausschusses des Parlaments am 12. Mai „eine gesunde Entwicklung“ bescheinigte. Er konnte zufrieden feststellen, dass das direkte Steueraufkommen sowie die Einnahmen der Zoll- und Akzisenbehörden über den Erwartungen liegen.

Bei der Vorstellung der Konjunkturnote am Dienstag gingen die Verantwortlichen des Stateg um Direktor Serge Allegrezza auf diese 300 Millionen Euro nicht weiter ein, vielleicht um eine öffentliche Polemik zu vermeiden. Denn in der Vergangenheit hatten sich die Einnamenschätzungen bei der Vorbereitung des Haushalts als dermaßen vorsichtig erwiesen, dass Arbeitnehmervertreter und Gewerkschaften sukzessiven Regierungen vorgeworfen hatten, die Einnahmen absichtlich zu unterschätzen, um dadurch Sparmaßnahmen zu rechtfertigen. Seit die blau-rot-grüne Koalition die Regierungsgeschäfte übernahm, mehrten sich zudem Vorwürfe, dass das behörden-



Finanzminister Pierre Gramegna (DP) bei der Haushaltsvorstellung im Herbst

Für 2018 rechnet das Stateg mit 300 Millionen Euro mehr Steuereinnahmen als die Regierung in ihrem kürzlich vorgestellten Stabilitätsprogramm

übergreifende Prognosekomitee, das die Daten fürs Stabilitätsprogramm und im Vorfeld der Haushaltsvorlage präpariert, brachliege.

Zusammengefasst präsentiert sich die öffentliche Finanzlage den neuesten Stateg-Berechnungen zufolge also nicht nur gut, sondern besser als erwartet. Und dennoch riskiert Luxemburg in Kürze haarscharf an den europäischen Stabilitätskriterien vorbeizuschrammen. Nicht zum ersten Mal stellt sich deshalb die Frage, inwiefern sich besagte Kriterien überhaupt zur Haushaltsplanung eignen. Die neuen Angaben stellen außerdem den erratischen Charakter der blau-rot-grünen Budgetpolitik erneut in den Vordergrund. Denn stellen 300 Millionen Euro mehr oder weniger im Vergleich zum Steueraufkommen insgesamt vielleicht keinen schockierend großen Fehlbetrag dar, ließ die Koalition noch vor wenigen Jahren Autobahnlichtmasten absägen, um ein paar Euro zu sparen, und „aktiviert“ die Empfänger des garantierten Mindesteinkommens, denen ansonsten die Streichung ihrer Bezüge droht.

Dass sich die Einnahmen Anfang 2017 so „gesund“ entwickelt haben, ist laut Stateg unter anderem

darauf zurückzuführen, dass trotz Steuererleichterungen das Lohnsteueraufkommen steigt (+4,1 Prozent), da durch die Indextranche die Gehälter gestiegen sind. Das Stateg versucht in seiner Konjunkturnote auch die gesamtwirtschaftlichen Folgen der Steuerreform für die Unternehmen zu analysieren, die eine Senkung des Körperschaftsteuersatzes um jeweils ein Prozent dieses und nächsten Jahr vorsieht. An der Kostenabschätzung der Regierung – 100 Millionen Euro Steuerausfall 2017, 135 Millionen Euro 2018, danach steigend bis zu 150 Millionen Euro im Jahr 2020 – hat das Stateg nichts auszusetzen. Dass sich aus den Steuererleichterungen für die Unternehmen allerdings ein Engelskreis aus Investitionen und wachsender Wirtschaftsleistung ergibt, damit rechnet das Stateg nicht. Die Wirkung auf das Bruttoinlandsprodukt bliebe demnach mit einem Zuwachs von 0,1 Prozent „très faible“, weil aufgrund der Zusammensetzung der Luxemburger Wirtschaft bei Steuerausfällen von 150 Millionen Euro nur mit 40 Millionen Euro Investitionen in den Produktionsapparat zu rechnen sei. Bei den Banken gehen die Steuererleichterungen ohne Umweg in die Gewinne.

Das Stateg hat dabei auch versucht zu ermitteln, wie hoch der tatsächliche Steuersatz ist, den Luxemburger Firmen im Schnitt zahlen. Es unterscheidet dabei zwischen dem nominalen Steuersatz – ab diesem Jahr 28 Prozent –, dem effektiven Steuersatz, der sich nach Abrechnung aller Absatzmöglichkeiten in der Theorie ergibt – je nach Berechnungsmethode der verschiedenen Gremien, die sich damit beschäftigen, um 25 Prozent – und dem impliziten Steuersatz. Dazu vergleicht das Stateg die vom Steueramt kassierten Steuern mit den aggregierten Betriebsergebnissen der Luxemburger Unternehmen. Dieser implizite Steuersatz für die Betriebe insgesamt situiert sich seit 2014 bei rund elf Prozent und dürfte durch die Steuerreform um einen halben Prozentpunkt zurückgehen.



Ferdy Adam, Bastien Larue, Serge Allegrezza und Christian Welter stellen die Konjunkturlage vor

Stabilitäts- und Wachstumsprogramm (28. April 2017)			
	2016	2017	2018
Nominaler Saldo (Mio. €):	845	120	171
Nominaler Saldo (BIP %):	1,6	0,2	0,3
Bip-Wachstum:	4,2	4,4	5,2
Potenzialwachstum:	3,7	3,6	3,8
Produktionslücke:	-1,2	-0,4	0,9
Strukturelles Saldo:	2,1	0,4	-0,1
Konjunkturnote 1-2017 (30. Mai 2017)			
	2016	2017	2018
Nominaler Saldo (Mio. €):	845	262	445
Nominaler Saldo (BIP %):	1,6	0,5	0,7
Bip-Wachstum:	4,2	4,8	4,8
Potenzialwachstum:	3,6	3,4	3,2
Produktionslücke:	-0,2	1,2	2,8
Strukturelles Saldo:	1,6	-0,1	-0,5

Mëll Knéien, fiicht Hänn, d'Häerz dat klappt ...

Wat denken se vun mir?

Kennt mäin Message bei den Leit un?

Sinn ech richtig virbereed?

Lauschteren se mir no?

Schwéier Froen, wat elo?

Kréien ech se iwwerzeegt?

Hues Du eppes ze soen?

Mir hunn Äntwerten ob Är Froen:
«Virun Leit schwätzen»

- Eng Formation fir Leit an enger leedender Positioun
- Ob Lëtzebuergeresch
 - 14.06.2017
- 849,25 TVA incluse

Maacht mat an rufft mech un um 26 33 27 20
oder schéckt mir eng Mail
sk@bebop.lu

Stephan Kinsch, Bebop
«Feieren mat Freed»
www.bebop.lu

ENTREPRISE
SOCIALEMENT
RESPONSABLE

Mit Hilfe freiwilliger Zertifizierung, Offenlegung und Prüfung das Doping-Problem angehen

Gefangene eines fatalen Systems?

Thomas Kaspereit

Doping hat den professionellen Radsport in den vergangenen beiden Dekaden erschüttert. Es führte zu dramatischen, geradezu filmreifen Szenen des Denunzierens, Leugnens und Gestehens beteiligter Athleten. Unvergessen sind die Auftritte von Lance Armstrong in einer amerikanischen Talkshow, in welcher er erstmals zugab, Epo eingenommen zu haben. Viele Zuschauer, insbesondere Radsportfans, sind enttäuscht. Die Schnappschüsse in den Medien zeigen die erschöpften Gesichter der Athleten, welche Resignation und vermeintlichen moralischen Verfall zum Ausdruck bringen. Längst verblasst sind in diesen Momenten die Bilder der triumphalen Zieleinfahrten.

Doch wie ist Doping aus einer rein entscheidungstheoretischen Perspektive zu betrachten? Sind Radprofis tatsächlich unethische Menschen oder doch Gefangene eines fatalen Systems? Welche alternativen Lösungsansätze existieren neben einer Ausweitung der Pflichtkontrollen?

Jan Ullrich, Tour de France-Sieger von 1997, brachte es einst auf den Punkt: „Betrug fängt für mich dann an, wenn ich mir einen Vorteil verschaffe. Dem war nicht so. Ich wollte für Chancengleichheit sorgen. [...] Fast jeder hat leistungssteigernde Substanzen genommen.“ (Jan Ullrich im Interview mit dem Magazin Focus im Juli 2013). Wenn alle dopen, muss jeder einzelne dopen, um keinen Nachteil zu haben. Dieser Zusammenhang ist in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur seit den 1950-er Jahren bekannt und wird durch die Spieltheorie beschrieben. Allen Athleten wäre es in diesem „Spiel“ lieber, wenn niemand dopen würde. Wenn jedoch zunächst tatsächlich niemand dopen würde, bestünde für den einzelnen Athleten der Anreiz, sich durch Doping einen Vorteil zu verschaffen. Dieser individuelle Vorteil würde die persönlichen Unannehmlichkeiten des Dopens aufwiegen. Doping zum eigenen Vorteil ist unethisch. Doch selbst wenn sich alle Athleten zunächst ethisch verhalten und nicht dopen würden, würden sie erkennen, dass andere Fahrer möglicherweise dopen. Das Verhalten der anderen kann der individuelle, saubere Athlet nicht beeinflussen. So kann es kommen, dass zwar alle Athleten Doping missbilligen, sich aber trotzdem gezwungen sehen, zu dopen. Welche Lösungsansätze existieren für dieses Problem?

Der bisherige Lösungsansatz basiert auf der Idee der Kontrolle (Englisch: *monitoring*) durch übergeordnete Instanzen. Hierzu zählen die Dopingkontrollen des Internationalen Radsport-Verbands (UCI) und der Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada). Auch der kürzlich eingeführte biologische Pass oder Blutpass, eine individuelle Datenbank medizinischer Werte der Athleten, gehört zu dieser Kategorie. Problematisch ist dabei der stichprobenartige Charakter der Kontrollen. Beim Radsport handelt es sich nahezu um ein „Der-Gewinner-erhält-alles-Spiel“, bei dem nur die erfolgreichsten Athleten ein so hohes Einkommen erzielen, dass dieses auch die Vorsorge für die Zeit nach Karriere ermöglicht. Wenn jedoch nur wenige Top-Athleten ein zufriedenstellendes Lebenseinkommen erzielen, haben stichprobenartige Doping-Tests keine ausreichend abschreckende Wirkung. Formal beschreiben die Wirtschaftswissenschaften diesen Zusammenhang mit sogenannten Auszahlung- oder Einkommensfunktionen. Es ergeben sich zwei Handlungsstrategien, aus welchen unter der Annahme, dass die Konkurrenten dopen, insgesamt fünf realistische Szenarien resultieren:

Handlungsstrategie	Szenario	Auszahlung/Einkommen
Nicht dopen	Nicht gewinnen	Nicht ausreichend
	Nicht gewinnen und des Dopings überführt werden	Nicht ausreichend
	Nicht gewinnen und nicht des Dopings überführt werden	Nicht ausreichend
	Gewinnen und des Dopings überführt werden	Wahrscheinlich nicht ausreichend
	Gewinnen und nicht des Dopings überführt werden	Ausreichend

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass „nicht dopen“ zwangsläufig zu einem unzureichenden Einkommen führt solange andere Athleten dopen. Dopende Athleten laufen zwar Gefahr, entlarvt zu werden, doch haben sie in einem „Der-Gewinner-erhält-alles-Spiel“ nichts zu verlieren. Der stichprobenartige Charakter der Dopingkontrollen ermöglicht das Szenario „Gewinnen und



Tour de Luxembourg 2008

nicht des Dopings überführt werden“, welches mit hohem Einkommen einhergeht. Somit dominiert die Handlungsstrategie „Dopen“ die Alternativstrategie „Nicht dopen“.

Welche alternativen Lösungsansätze sind denkbar? Viele Leser dieses Beitrags kennen die Zeichen „Fairtrade“, „ServiceQualitätLëtzebuerg“ oder den „Blauen Engel“. Hierbei handelt es sich um freiwillige Siegel oder Zertifikate, die eine bestimmte Eigenschaft oder Qualität von Verbrauchsprodukten signalisieren. Die Hersteller der Produkte unterwerfen sich freiwillig den Kontrollen der vergebenden Institutionen. Ein anderes Beispiel sind Unternehmen, die ihr Qualitätsmanagement zertifizieren lassen oder freiwillig Nachhaltigkeitsberichte herausgeben und von Wirtschaftsprüfern bestätigen lassen. Was sind die Motive hinter diesen Siegeln und freiwilligen Instrumenten der Offenlegung? Die Unternehmen möchten sich von ihrer Konkurrenz abgrenzen und höhere Standards signalisieren (*signaling*). Der entscheidende Unterschied zur zwangsweisen Kontrolle (*monitoring*) ist der freiwillige Charakter. Dieser sorgt auf der Ebene der Unternehmen und Mitarbeiter von vornherein für eine bessere Akzeptanz der zusätzlichen Maßnahmen, zum Beispiel Audits, höhere Produktions-, Umwelt- und Ethikstandards. Durch die Verleihung eines Siegels, Zertifikats oder Testats ergibt sich zudem ein relativer Nutzen für die Unternehmen, welcher die Kosten der zusätzlichen Maßnahmen überkompensiert. Wären hingegen alle diese Maßnahmen gesetzlich vorgeschrieben, bestünde keine Möglichkeit, sich von den Konkurrenten abzugrenzen.

Wie ist das Instrument der freiwilligen Offenlegung oder Zertifizierung auf den Radsport zu übertragen? Einige Athleten oder Teams, die ihre Gesundheit oder die ihrer Athleten nicht durch Doping gefährden möchten, könnten die Initiative ergreifen und sich zusätzlichen, wirklich flächendeckenden Dopingtests unterziehen. Profiteams könnten interne Kontrollen gegen Doping einführen und Prü-

fungsorganisationen damit beauftragen, diese internen Kontrollen zu prüfen. Zum Beispiel beauftragte der Radsport-Dachverband UCI im Jahre 2012 die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG mit der Prüfung ihrer Führungsstrukturen im Zusammenhang mit dem Skandal um Lance Armstrong. Die Wirtschaftsprüfung hat also bereits Einzug in den Radsport erhalten. Dies sind Schritte in die richtige Richtung, denn im Rechnungswesen als Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaften ist das Verhindern von Betrug, zum Beispiel Bilanzbetrug, seit langem ein Kernthema. Der Radsport könnte von den Erfahrungen aus diesem Bereich profitieren.

Welche Voraussetzungen existieren für das Funktionieren derartiger, durch die Athleten selbst auferlegter zusätzlichen Kontrollen und Zertifizierungen? Neben der Eigeninitiative der Athleten ist vor allem die Wertschätzung der betreffenden Zertifizierungen durch Zuschauer und Sponsoren notwendig. Die Zuschauer müssten die sportliche Leistung eines zertifizierten Athleten höher einschätzen als jene eines Athleten ohne Zertifizierung. Hieraus würden unmittelbare wirtschaftliche Vorteile resultieren, wie etwa höher dotierte Sponsorenverträge. Diese würden den relativen Nachteil,

welcher sich aus dem Dopingverzicht, den flächendeckenden Doping-Kontrollen und der freiwilligen Offenlegung von Laborwerten ergäbe, ausgleichen. So entstünde zunächst eine wünschenswerte Zweiklassengesellschaft. Die eine Klasse folgt den hohen Zertifizierungsstandards, die andere Klasse verzichtet auf Zertifizierung. In die Klasse der sauberen Athleten würden sich jene Akteure selektieren, die auf Doping verzichten. Je mehr Zuschauer und Sponsoren die Leistung der zertifizierten Athleten wertschätzen, desto eher ist zu erwarten, dass sich langfristig alle Athleten dieser Klasse anschließen.

Ein weiterer Aspekt, der bei zusätzlichen freiwilligen Kontrollen zu beachten ist, ist deren Kosten. So verschrieb sich das US-amerikanische Team Slipstream (heute: Cannondale Drapac) im Jahr 2007 einem Anti-Doping-Kurs mit 50 Blut- und Urintests pro Athlet und Jahr, welches in etwa einer fünffach höheren Kontrolldichte als dem UCI Standard entspricht. Die Kosten hierfür beliefen sich auf etwa 400 000 US-Dollar, welche durch Sponsoren getragen wurden (Bicycling, Mai 2007, Seiten 52 bis 54).

Welches sind die nächsten Schritte, um mit der Hilfe freiwilliger Zertifizierung, Offenlegung und Prüfung

Was der Radsport vom Rechnungswesen lernen kann – Zertifizierung als Ausweg aus der Dopingfalle?

das Doping-Problem anzugehen? Die Initiative muss von den Athleten und deren Teams ausgehen. Diese müssen erkennen, dass die Zuschauer und Sponsoren eine mit fairen Mitteln errungene Platzierung höher schätzen als einen Sieg unter Doping. Die Athleten und Teams müssen selbst überlegen, wie eine lückenlose Doping-Kontrolle auf freiwilliger Basis zu strukturieren wäre. Wer anders als der Betrüger selbst kann die Betrüger am besten am Betrügen hindern? Im nächsten Schritt müssen Athleten und Teams Kontakt zu potenziellen Prüfungsorganisationen aufnehmen und die Zertifizierungsstrategie abstimmen. Sponsoren und Zuschauer müssen dann tatsächlich die sportlichen Leistungen, welche die zertifizierten Athleten erbringen, höher einschätzen als die Leistungen der nicht zertifizierten Athleten. Sponsoren und Zuschauer werden dadurch ein Teil der Zertifizierungsstrategie. So könnte ein bewährtes Prinzip aus der Rechnungslegung, nämlich die freiwillige Offenlegung und Zertifizierung, das Doping-Problem des Radsports nachhaltig lösen und Vertrauen wiederherstellen.

Thomas Kaspereit ist Professor am Crea (Centre for Research in Economics and Management) der Universität Luxemburg.



Plus de hauteur

Découvrez le nouveau Lëtzebuerges Land en vous abonnant gratuitement durant un mois.

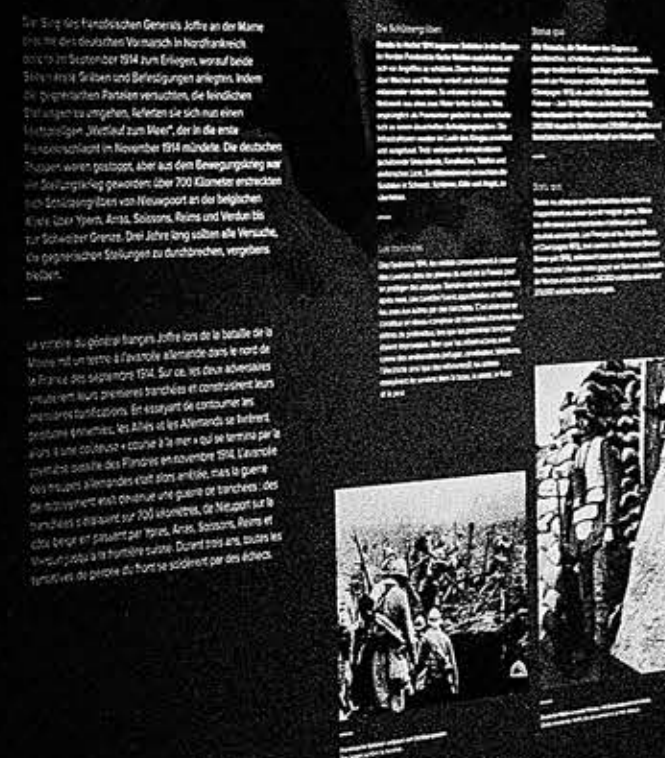
land@land.lu
www.land.lu
téléphone 485757-1

Luxemburgs verlorener Krieg

Eng néi Zort vu Krich

Vom Bewegungskrieg
zum Stellungskrieg

D'une guerre de mouvement à une guerre de tranchées



Romain Hilgert

Der Erste Weltkrieg war eine neue Art Krieg, steht breit an der Wand. Es war ein Stellungskrieg, wo die Soldaten in Schützengräben ausharrten, blind in Richtung Front und zurück stürmen mussten, umkamen oder versuchten, „in Schmutz, Schlamm, Kälte und Angst“ zu überleben. Den Schmutz, den Schlamm und die Kälte der Schützengräben vermitteln die aus Brettern nachgebauten Gänge in der Ausstellung *Lëtzebuerg an den Eische Weltkrich* in Niederkerschen nicht, nur das bedrückende Halbdunkel, in dem die Besucher uniformierte Schaufensterpuppen bei der Befestigung eines Grabens oder beim Telegrafieren sehen können.

Es war ein industrieller Krieg: Gezeigt werden Fotos der riesigen Munitionsfabriken von Krupp und Schneider, ordentlich aufgereiht Granaten jeden Kalibers, eine Kanone, ein Maschinengewehr. Ein französischer Panzer FT-17 von Renault, in den sich ein Fahrer und ein Schütze zwängten und sich im Höllenlärm nur durch Anrempeln verständigen konnten, der mit seiner Wendigkeit und seinem drehbaren Geschützturm zum Urahn aller modernen Panzer wurde, sieht, sauber restauriert, wie ein buntes Spielzeug aus.

Vor Kinderaugen geschützt, hängen hinter einem schwarzen Vorhang Porträts von *Gaules cassés*, Männern, denen Schrapnell das halbe Gesicht weggerissen hatte. Ein berühmtes Bild aus dem Imperial War Museums zeigt eine Prozession durch einen Giftgasangriff geblendeter britischer Soldaten.

Anfang August 1914 fielen deutsche Truppen in Belgien und Luxemburg ein, als Durchmarschgebiet für einen Angriff auf Frankreich. Während in Belgien der *Firor teutonius* binnen Wochen 5 000 Zivilisten ermordete und 20 000 Häuser niederbrannte, erklärte Staatsminister Paul Eyschen, dass wegen der korrekten Haltung, welche Regierung und Land gewährt, [...] in mehreren offiziellen deutschen Schriftstücken Luxemburg als befreundetes Land bezeichnet worden“ sei. So steht es auf einem Flugblatt in einer Vitrine. Großherzogin Maria Adelheid schickte ein Telegramm an Kaiser Wilhelm II., um eine Erklärung für die Verletzung der Luxemburger Neutralität zu erbitten, die Höflichkeitsform ist handschriftlich verbessert.

Eine ganze Wand füllen Porträts aus dem *Livre d'or de nos légionnaires 1914-1928*, von Luxemburgern in den französischen Truppen, während Großherzogin Charlottes späterer Prinzenmahl Felix als österreichischer Hauptmann an deutscher Seite kämpfte. Der Kriegsaltag im Land wird erzählt am Beispiel der Einquartierung deutscher Soldaten, der Lazarette, der Spione,

Die Materialsammlung und die Inszenierung sind gelungen, die Ausstellung in der Hall 75 sieht professionell, abwechslungsreich und ohne allzu viel Effekthascherei aus – aber politisch und historisch ist sie erneut gescheitert

der freiwilligen Helfer, des Roten Kreuzes... Bald brach die Versorgungskrise aus, neben Brotkarten der Gemeinden hängen Fotos von Frauen, die Schlange um Karten und um Brot standen. Postkarten verspotteten Schwarzhändler, Schmuggler und den sozialistischen Versorgungsminister Michel Welter. Von spontanen Bürgerwehren gegen Gemüsediebe und von Volksküchen erfahren die Besucher, sie können an Landkarten des Gutlandes ablesen, wo Bomben einschlugen, wo mit Fesselballons oder der Attrappe einer Eisenhütte Fliegerangriffe abgewehrt wurden.

Der Erste Weltkrieg war nicht nur ein Stellungen- und ein industrieller Krieg, sondern auch der erste Krieg, den das Großherzogtum verloren hat. Das interessiert natürlich am meisten an einer Ausstellung über Luxemburg und den Ersten Weltkrieg, doch es bleibt der große blinde Fleck auch dieser Ausstellung. So wie sie, vom deutschen Revisionismus und Christopher Clark irreführt, zu erwähnen vergisst, wer den Krieg begonnen hat. Weil wir heute alle Europäer und morgen vergisst, wer den Krieg begonnen hat. Weil wir heute alle Europäer und morgen mit Frau Merkel und Doktor Schäuble Kernereuropäer sein wollen, geben sich die Ausstellungsmacher wieder neutral wie 1914 im Zollverein und belehren die Besucher, dass „die dominierenden Ideologien“, die industrialisierten Großmächte, „Frankreichs Verlust der Regionen Elsass-Lothringen“ und „die europäischen Mächte“ für den Ersten Weltkrieg verantwortlich gewesen seien. Und nicht zuerst ein mit Verspätung industrialisiertes und vereintes Deutsches Reich, das sich

beeilte, um Außenminister Bernhard von Bülow's „Platz an der Sonne“ zwischen den anderen imperialistischen Mächten zu besetzen.

Weil kein aufrechter Patriot an einen verlorenen Krieg erinnert werden will, ist *Lëtzebuerg an den Eische Weltkrich* nun schon der dritte Versuch, eine Ausstellung über den Ersten Weltkrieg zu organisieren. Einen ersten hatten Historiker der Universität unternommen, doch die Regierung strich die Mittel der für Ende 2015 geplanten Ausstellung, so dass nur die Aufsatzsammlung *Guerre(s) au Luxembourg 1914-1918* übrigblieb. Gerade versprach Kulturstatessekretär Guy Arendt (DP), dass die abgesagte nationale Ausstellung nächstes Jahr als vierter Versuch durch eine „virtuelle Ausstellung“ ersetzt werden soll. „Virtuell“ heißt so viel wie „nicht wirklich“, „scheinbar“, auch wenn er eine Internet-Seite meinte. Das Nationale Literaturzentrum in Mersch hatte schon 2014 eine kleine Ausstellung *Luxemburg und der Erste Weltkrieg Literaturgeschichte(n)* zusammengestellt.

Die Materialsammlung und die Inszenierung der von Gemeindearbeitern und Freiwilligen unter Kurator Jean Reitz betrauten Ausstellung in der Hall 75 sind gelungen, sie sieht professionell, abwechslungsreich und ohne allzu viel Effekthascherei aus, aber politisch und historisch ist sie erneut gescheitert. Dass die herrschenden Kreise – die Regierung, das Parlament, die Monarchie, die Industrie und die Kirche – unter Missach-

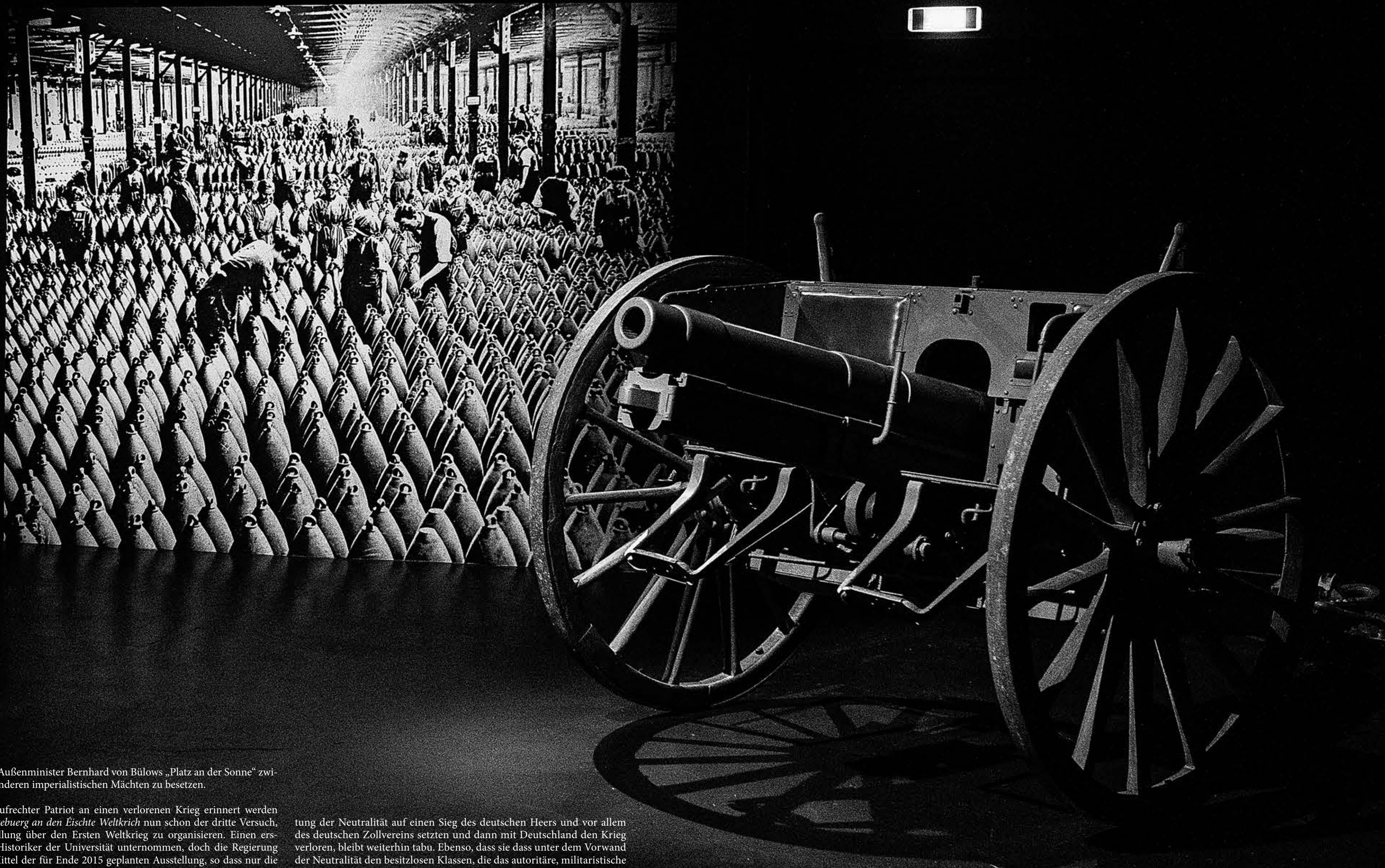
tung der Neutralität auf einen Sieg des deutschen Heers und vor allem des deutschen Zollvereins setzten und dann mit Deutschland den Krieg verloren, bleibt weiterhin tabu. Ebenso, dass sie dass unter dem Vorwand der Neutralität den besitzlosen Klassen, die das autoritäre, militaristische Preußentum hassten, jeden Widerstand, jede Sympathiebekundung zugunsten Frankreichs und Großbritanniens verboten.

Selbstverständlich wird hier daran erinnert, dass die Großherzogin den Kaiser empfing, dort, dass die Stahlindustrie die deutsche Rüstungsindustrie belieferte und woanders, dass am Ende des Kriegs der Ruf nach der Republik laut wurde oder die Minister im Ausland wie Aussätze gemieden wurden. Aber im Geist der vaterländisch konservativen Geschichtsschreibung waren das alles bloß einzelne Anekdoten, wie sie durch Missverständnisse und Zwangslagen ohne böse Absichten vorkommen können.

Nichts anderes war zu erwarten, da der Initiator der Ausstellung der patriotische CSV-Abgeordnete und Kärierjäger Bürgermeister Michel Wolter ist, der schon einmal die harmlose Landesfahne durch einen wilden Löwen

ersetzen wollte. Er war der einzige in seiner Partei, der die Verantwortung für die Wahlniederlage von 2013 übernommen hatte. Deshalb will er nun der verhassten liberalen Koalition zeigen, dass er mit Unterstützung von Bofferdig, Guardian und Sales-Lentz die Ausstellung fertigbrachte, die der Regierung nicht gelingen wollte. Schließlich hatte er schon im Jahr 2010 in der gleichen Hall 75 eine patriotische Ausstellung über die *Cille Fra* organisiert, ein Denkmal zu Ehren der Legionäre des Ersten Weltkriegs. Beim Verlassen der Ausstellung gehen die Besucher an einer *Wikipedia*-Liste vorbei mit den Kriegen seit 1918, ohne Ursachen, ohne Folgen.

Lëtzebuerg an den Eische Weltkrich, Hall 75 Niederkerschen, täglich von 15 bis 19 Uhr, freitags bis 21 Uhr, an Wochenenden ab 11 Uhr. Eintritt frei, Katalog 103 Seiten, 20 Euro.



Die kleine Zeitzeugin

Beim Malou



Mitten in der Stube, mitten in den Rauchschwaden

Michèle Thoma

Den Clausener Berg hinunter, zu Fuß, zum Fluss, zu der Schenke am Fluss. Die Tür wird aufgestoßen, in der Erinnerung muss man sie fest aufstoßen, dann ist man mittendrin. Mitten in der Stube, mitten in den Rauchschwaden, Gesprächsfetzen flattern und knattern einer um die Ohren. Hinein, eintauchen in dieses impressionistische Gemälde, im Lauf des Abend wird es immer expressionistischer.

Smalltalk ist hier No-Go, hier geht es immer ums Ganze

Hinter der Theke steht Malou, in unnachahmlicher Grandezza. Nach dem Verlauf einer angemessenen Frist wendet sie sich der Elblingbittstellerin zu, mit einer unnachahmlich präzisen, konzentrierten Kopfbewegung, kontrolliert, wie die einer indischen Tänzerin. Während sie genauso konzentriert einen Humpen abfüllt. Unter ihrem schwarzen, dichten Haar trifft die Bittstellerin aus schwarzen Augen ein kühler Blick, die Bittstellerin fragt sich, ob er abschätzig ist. Nicht einmal, denkt sie. Er verweist sie einfach auf ihren Platz. Sie nimmt Platz.

Sie nimmt Platz an einem Tisch, in der Erinnerung vermischt, verwischt sich die Szenerie, die Besetzung, die zum Teil jede Nacht hier Sitzung hält. Die Haupt- und Nebendarsteller_innen, die Thekensteher, die, die ganz spät noch reinhirschen auf ein Bier, und auf noch und noch eins. Die Lehrer, die die Welt gnadenlos verbessern, die Erzieher der Arbeiterklasse, die sich leider wieder gerade vor „Dalli Dalli“ ersatzbefriedigt, die mit den Bärten und Brillen, die mit den ganz langen Haaren, also dem Echtheits-Zertifikat,

die Coolen von der Schule, die Hausfrauen auf der Suche nach dem, was es doch auch noch geben muss, die Künstler_innen, die Student_innen.

Sie landen alle bei Malou, wo alles so authentisch ist und so wahr und wie es eben war, die Holztische, die Wandfarbe, die authentische Toilette, aber auch mit Zeitgeist, mit Postern. Um den Altar stehen Herren, die sich benehmen, jedenfalls angesichts der Hoheit, die am Zapfhahn zelebriert und sie im Auge hat. Angesichts von Kleopatra wird Mann nicht anzüglich, Mann hofft darauf, zur Kenntnis genommen zu werden, eine kleine, vertrauliche Bemerkung im späteren Stadium. Irgendwann, nach vielen Prüfungen, vielleicht zum Kreis der auserwählten Adoranten zugelassen zu werden.

Smalltalk ist No-go, es geht hier immer ums Ganze, möglichst alles, Mao ist unter uns, Trotzki grübelt, wer ist jetzt konterrevolutionär, wer nur ein braver Reaktionär? Und wie toll ist doch nicht diese Initiative des Großen, dicken Vorsitzenden, alle Student_innen ein Jahr in die Schweineställe und auf die Felder zu schicken, wir nicken, Schluss mit der bürgerlichen Dekadenz! Luxemburgs Limpertsberg-Intelligenzija brainstormt, die großen Geister sprechen aus der Flasche, es wird tief geschürft, viel geschlürft. Aus dem Elblingliebbling steigt der saure Elblinglieb-lingergeruch auf. Hin und wieder knutschen Aktivist_innen der totalen Befreiung, was Malou nicht

mit einem Rausschmiss quittiert wie andere Café-chef_innen in der Stadt. Aber mit einem Blick, der über sie hinwegsieht, er macht sie zu Unsichtbaren.

Wie sie sich so zwischen den Tischen bewegt, mit exakt komponierten Bewegungen, erscheint sie der Novizin als Inbegriff der Weiblichkeit, dabei umgibt sie eine Aura der Unnahbarkeit. Der Ex-Novizin fallen jetzt lauter längst verbannte Wörter ein, Wörter wie rassig, sinnlich, Vollblutweib, ich bin eine Frau, ich darf das, denkt sich Ex-Novizin. Wenn es doch so war! Eine Ikone mit ironischem Blick, wie wird das Mädchen aus Clausen, die Grande Dame aus Clausen wohl ihre Oberstadtobermittelschichtsäufer_innen erkannt und durchschaut haben? Die Weltverbesserungsaspirantin, die vor allem gut im Elbling war?

Wie auch immer, für die, die erst Jahre später bei einer Zufallsbegegnung im Wartesaal eines Arztes die ersten Sätze mit ihr wechselte, bleibt sie eine Ikone. Sie tränkte die, denen düsterte, schenkte ihnen Schönheit, Anmut, Stil, den Nachtteulen einen Hafen zum Spinnen und Saufen, und kehrte sie dann vor die Tür.

Für die, die fundamentalistisch zu Fuß den Berg runter gekommen waren, stand auch meist ein freundliches Auto vor der Tür. Wie im Märchen, wie im Kapitalismus.

Zu Gast

Eng onsécher Sécherheetspolitik

Fernand Kartheiser

A wuel kaum engem Beräich gëtt d'Ideologie vun der Regierung esou haart mat de Realitéite konfrontéiert, wéi am Beräich vun der Sécherheetspolitik. Woren eis Sécherheetsorganer an allgemeng d'Sécherheet vum Land nach bis no de Wale keen Thema, sou hunn den Terrorismus an nei politesch Entwécklungen am Ausland d'Regierung gezwongen, hir Positioun ze änneren.

Dat mécht si awer nëmmen hallefhäerzeg. Déi Gesetzer, déi gestëmmt goufen, erlaben et deene betreffene Verwaltungen net, hir Aufgaben esou efficace ze erfëllen, wéi si dat missten. Den HCPN, de Srel, d'Gesetzer iwwer den Terrorismus an der Loft (Renegade), d'Verweigerung fir der Police d'Méiglechkeet vun engem Plazverweis ze ginn an nach vill aner Fakten méi weisen däitlech, datt d'Regierung hir Verantwortung nach

ëmmer net wëll iwwerhuelen an datt hiert Verhältnis zu de Sécherheetsorganer virun allem duerch en déift Mësstraue geprägt gëtt.

Den erhéichte Risiko fir terroristesch Attacken an Europa weist eent däitlech: Et feelt deem Land u genuch ausgebildete Leit, fir kënnen ze reagéieren.

An der Nato ass elo méi Drock entstanen, fir datt d'Memberlänner hire Verdeedegungsbeitrag op zwee Prozent vun hirem Bruttonationalprodukt an d'Luucht setzen. Bal keen Nato-Land gëtt am Vergläich zu sengem Akommes esou mann fir seng Sécherheet aus wéi Lëtzebuerg. Datt mir dowéinst dacks als Schmarotzer gesi ginn, däerf eis net verwonneren. Nom Nato-Sommet vu Wales huet d'Regierung sech als Zil gesat, eisen Effort vun 0,4 Prozent op 0,6 Prozent bis 2020 ze erhéijen. Mat deenen neien „Lignes directrices de la défense“ bis 2025, déi den 22. Mee virgestallt goufen, soll dee Prozentsaz bis 2025 op ongeféier 0,85 Prozent klammen.

Interessant ass dobäi, datt och déi gréng Partei sech deem net opposéiert. Aus där traditioneller Pazifistepartei ass elo eng ginn, déi dee gréisste militäreschen Effort vu Lëtzebuerg zënter de 50-er Jore mat decidéiert an ze verantwerten huet. Dat ass eng Tatsaach, an och déi Kritik, déi eis Regierung esou gär um amerikanesche President mécht, ännert dorun näischt.

D'Regierung gëtt elo och op eng nei Manéier mat hirer Entwécklungshëllef konfrontéiert. Si presentéiert déi elo als „Präventiounsaarbecht“ am Sécherheetsberäich, an och als „Investitioun“ an d'Leit. An der Nato gleeft dat keen, well déi Argumentatioun ass méi wéi wackeleg. Ween d'Strukture vum aktuellen Terrorismus analyséiert, fënnt wuel keng gläwierdeg Äntwert dorop, op wéi eng Manéier eis Entwécklungshëllef kéint där Gefor entgéintriiden. Weder d'Zillänner, nach d'Zilpopulatiounen, nach d'Methoden oder d'Objektiver sinn op Sécherheetsconsideratiounen ausgeriicht.

Wa muss a Leit investéiert ginn, dann an déi Leit, déi hei am Land an de Sécherheetsorganer schaffen. Mir brauche méi Leit an der Arméi, der Police an der Douane. Si brauchen awer och dat beschtméiglechst Material a genuch rechtlech Méiglechkeeten.

Déi nei „lignes directrices“ sinn zwar dorëm besuergt, datt dat neit Material, dat soll kaf ginn, och ka fir zivil Zwecker benotzt ginn an och, datt déi Depensé sollen eiser Ekonomie zegutt kommen. Déi dréngendst Besoine vun eise Sécherheetsorganer ginn awer ignoréiert. Fir d'ADR ass dat awer d'Prioritéit: Mir musse kucken, fir genuch Leit ze hunn, an hinnen déi néideg Moyenen a berufflech Perspektiven ze ginn. D'Regierung probéiert just, fir sech am Verdeedegungsberäich „fräizekafen“: Suen amplaz méi Sécherheet um Terrain. Dat geet der ADR net duer: Si spillt net mat der Sécherheet vun eise Bierger.

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 13.07.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installation du système de sécurité incendie dans le cadre de la 5^{ème} Extension de la Cour de Justice de l'Union européenne à Luxembourg/ Kirchberg.

Description succincte du marché :
Le système de sécurité incendie comporte le système de détection et d'alarme incendie, composé notamment de l'ensemble des centrales de détection et de mise en sécurité incendie, de 3 271 détecteurs incendies de diverses techno-

logies, de 166 déclencheurs manuels, de 382 signaux acoustiques, de 49 signaux optiques, de 84 455 m de câblages divers, de 427,97 m² de salles data protégées par une installation d'extinction automatique, de l'extension du réseau de transmission radio pompier permettant la couverture intégrale du site. Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires. La durée prévisionnelle des travaux sur site est de 515 jours calendriers à débiter au courant du 1^{er} trimestre 2018.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau. La remise électronique est autorisée pour cette soumission.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
– Effectif minimum en personnel occupé dans le métier concerné : 15 personnes

– Chiffre d'affaire annuel minimum dans le métier concerné : 1 400 000 euros
– Nombre minimal des références pour des ouvrages analogues et de même nature : 2 références

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour les travaux d'installation du système de sécurité incendie dans le cadre de la 5^{ème} Extension de la Cour de Justice de l'Union européenne à Luxembourg/ Kirchberg » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.06.2017

La version intégrale de l'avis n° 1700841 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Ministère du Développement durable et des Infrastructures
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 14.07.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installation du système de contrôle d'accès dans le cadre de la 5^{ème} Extension de la Cour de Justice de l'Union Européenne à Luxembourg/ Kirchberg.

Description succincte du marché :
Les installations de contrôle d'accès comportent : le système de gestion des issues de secours permettant la gestion via plusieurs zones d'accès via un bouton de demande d'ouverture de porte ; la mise à jour du système de gestion de

sûreté centralisé permettant de centraliser les nombreuses informations issues des différents sous-systèmes de sûreté présents sur le site (contrôle d'accès et intrusion, vidéosurveillance, etc.) ; le système de contrôle unicitaire composé de batteries à vantaux coulissant comportant un ou plusieurs couloirs ; le système de contrôle d'accès et intrusion composé de contrôleurs de portes reprenant plusieurs dizaines de lecteurs de badges ; le système d'huissier de portes composé de portes permettant de visualiser l'occupation de salles. Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires. La durée prévisionnelle des travaux sur site est de 494 jours calendriers à débiter au courant du 1^{er} semestre 2018.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (www.pmp.lu). Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau. La remise électronique est autorisée pour cette soumission.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
– Effectif minimum en personnel occupé dans le métier concerné : 19 personnes
– Chiffre d'affaire annuel minimum dans le métier concerné : 1 700 000 euros
– Nombre minimal des références pour des ouvrages analogues et de même nature : 2 références

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour les travaux d'installation du système de contrôle d'accès dans le cadre de la 5^{ème} Extension de la Cour de Justice de l'Union Européenne à Luxembourg/ Kirchberg » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
01.06.2017

La version intégrale de l'avis n° 1700846 peut être consultée sur www.marches-publics.lu

Lettre ouverte au ministre de l'Éducation nationale

Il y a tromperie sur la marchandise !

Monsieur le Ministre,

Les soussignés vous adressent cette lettre ouverte dans l'espoir que vous voudrez bien la prendre en considération lors de vos prochaines décisions. Il y va de l'avenir et de l'orientation de l'école luxembourgeoise.

Avant d'entrer dans le vif du sujet, une remarque préliminaire nous semble indiquée. Les responsables du service de l'Éducation différenciée viennent d'élaborer un avant-projet de loi portant création de centres de compétence en psychopédagogie spécialisée, datée au 15 février 2017 et parlent de leur intention de favoriser l'inclusion scolaire des enfants à besoins éducatifs spéciaux. Or tel n'est pas le cas.

Les thèmes que nous aborderons ici par la suite étaient censés figurer chacun comme gros titre d'un article à part, mais comme le temps presse, nous nous bornerons à vous présenter les grandes lignes de chaque chapitre dans l'espoir que vous voudrez bien nous contacter pour écouter nos doléances relatives aux différents sujets.

Notre lettre est subdivisée en deux parties : un volet pédagogique – que voici – et un volet juridique qui suivra dans les meilleurs délais. Mais définissons d'abord ce qui doit être compris par tromperie sur la marchandise. Il y a tromperie sur la marchandise toutes les fois que la marchandise proposée à la vente – ici l'orientation de l'école –, bien que pouvant en apparence porter le nom qu'on lui donne, manque d'une qualité essentielle ou se trouve falsifiée de telle manière qu'elle est impropre à son usage habituel.

Changement de paradigme

Nous ne parlerons pas ici du changement de paradigme actuellement omniprésent dans la société, mais plus spécialement de celui dans le domaine de la prise en charge des enfants à besoins éducatifs spécifiques, qui n'est nullement mentionné dans le texte de l'avant-projet présenté. Les auteurs de l'avant-projet font comme si l'école d'aujourd'hui fonctionnait de la façon d'il y a cinquante ans avec un maître/une maîtresse d'école distant/e des enfants et seulement orienté/e vers l'achèvement d'un programme rigide dans une atmosphère austère de discipline et d'obéissance.

Et le miracle a lieu. Arrivent alors les professionnels des centres de compétence, seuls compétents pour comprendre les enfants et capables de les encadrer valablement et de prendre en charge leurs difficultés et leurs peines devant un titulaire de classe relégué au fond de la salle en tant que spectateur des prouesses des spécialistes. Que fait-on de la relation privilégiée existant entre l'enfant et son instituteur/trice, que fait-on de la différenciation que le titulaire de classe a mis en place pour aider les plus faibles de sa classe ? Comment comprendre alors la mise en place de classes fonctionnant dans le cadre des centres de compétence ou la défense de classes de cohabitation dans les classes de l'enseignement secondaire ?

Comment expliquer les plaintes des auteurs qui se lamentent de ce qu'il est difficile d'inclure des mesures de rééducation dans l'organisation d'une classe ordinaire ? Il ne suffit pas de mettre dans le titre : « ...en faveur de l'inclusion scolaire... », de l'oublier par la suite et d'affirmer quelques lignes plus tard qu'il « n'est pas intentionné de fermer du jour au lendemain les classes spécialisées qui fonctionnent actuellement sous l'égide du service de l'Éducation différenciée. » Quelle belle arrogance que de parler d'un ton détaché de ce service de l'Éducation différenciée qui, dans le nouveau texte proposé, n'est nullement abrogé, mais plutôt gonflé à l'extrême et caché sous la dénomination de centres de compétence.

Il y a séparation des enfants dans des groupes spécifiques selon la définition de leurs besoins, on dit « en faveur de l'inclusion » et on agit « en faveur de la séparation ». Ce n'est pas seulement une tromperie, mais c'est une trahison. Trahison de l'idée de l'inclusion.

La direction du service de l'Éducation différenciée n'a-t-elle pas pris connaissance du changement de paradigme dans la société qui veut que chaque personne soit à l'avenir considérée comme un individu qui a ses besoins et ses désirs propres dans une société pluriculturelle ?

Les centres de compétence

Il est proposé de créer huit centres de compétence avec autant de directeurs et directeurs adjoints et une



Pour plus d'inclusion : membres du Zak (Zesummen aktiv) promouvant l'inclusion par la voie du sport

panoplie de fonctionnaires. Laissons-là les considérations pécuniaires qui – soit dit entre parenthèses – revêtent malgré tout une certaine importance quant à la position de ces gens-là qu'ils occuperont dorénavant dans les barèmes de traitement. Sont créés les centres suivants :

- Centre pour le développement langagier, des compétences auditives et communicatives (ancien Centre de logopédie)
- Centre pour le développement des compétences visuelles (ancien Institut pour déficients visuels)
- Centre pour le développement moteur et global (ancien Institut pour infirmes moteurs cérébraux)
- Centre pour le développement des enfants et jeunes, présentant un trouble du spectre de l'autisme (ancien Institut pour enfants autistiques et psychotiques)
- Centre pour le développement intellectuel (anciens Centres régionaux d'éducation différenciée)
- Centre pour le développement socio-émotionnel (anciens Centre d'intégration scolaire et Centre d'observation)
- Centre pour le développement des apprentissages (nouveau)
- Centre du suivi des enfants et jeunes intellectuellement précoces (nouveau)

Une agence est créée pour l'ensemble des centres pour favoriser la transition des jeunes dans la vie active.

Quelques remarques s'imposent au sujet de ces créations :

– Même s'il est concevable que dans certains rares cas, on nécessite des centres spécialisés pour les enfants, présentant des déficiences très graves de la vision et de l'audition, ainsi que pour les enfants gravement atteints d'autisme ou d'une très sévère

infirmité motrice, on comprend mal pourquoi la première mesure serait de les admettre dans un centre au lieu de demander aux professionnels de se déplacer pour aider les enfants en difficulté dans leur entourage ordinaire communal qu'est la classe de leurs condisciples. L'inclusion est en effet d'abord sociale.

– Dans le même ordre d'idées, il faut se demander pourquoi les enfants troublés de comportement sont séparés des autres enfants, quand on a l'intention de leur apprendre à accepter les règles d'une vie commune avec les autres afin qu'ils deviennent des membres à part entière de la société. Nous ne comprenons pas comment l'isolation peut aider à la vie en commun.

– Les statistiques nous montrent que la plupart des enfants à besoins spécifiques sont des enfants qui présentent un handicap mental ; ce qui est d'ailleurs démontré par la population admise dans les centres de l'Éducation différenciée. La proposition de décentraliser ce centre de compétence en annexes régionales montre bien que l'idée des centres d'éducation différenciée régionaux n'est pas morte et qu'on a l'intention de continuer l'encadrement des enfants à besoins spécifiques dans le même ordre d'idées, mais sous un autre nom. On garde la même philosophie d'approche en séparant les élèves trop faibles des autres. Malgré les beaux mots, on ne vient pas en aide aux enfants qui en ont besoin, mais on aide par ce stratagème l'école qu'on n'est pas capable de préparer à sa tâche. C'est l'école qui est malade et l'on essaie de la guérir en lui enlevant les candidats qui ne répondent pas aux critères de facilité. La sélection de ces enfants pour une admission dans un centre de l'éducation différenciée s'est toujours faite à l'aide d'épreuves standardisées, appelées à définir les points faibles au lieu de concentrer son action sur les points forts des candidats. Jusqu'à maintenant on a traité les enfants comme si une corrélation linéaire existait entre la performance dans les apprentissages et l'intelligence de l'enfant. Or, tel n'est pas le cas. Cette concentration sur les points forts permettrait d'aider les enfants à continuer leur apprentissage dans le milieu scolaire normal et d'être de la sorte un membre de la communauté comme les autres.

Malgré les beaux mots, on ne vient pas en aide aux enfants qui en ont besoin, mais on aide par ce stratagème l'école qu'on n'est pas capable de préparer à sa tâche

– Encore faut-il se demander quel est le sens d'un centre de compétence pour les apprentissages. Les titulaires de classe n'auraient-ils pas dû acquérir lors de leur formation les connaissances élémentaires pour s'occuper des élèves en difficultés ? Au lieu de former des spécialistes rééducateurs pour s'occuper de ces enfants ne devrait-on pas inclure des éléments de remédiation dans la formation initiale des enseignants ? La pédagogie est faite pour trouver des solutions aux problèmes qui se posent dans la salle de classe, et non pas pour déléguer les problèmes à des professionnels extérieurs.

– Permettez-nous de douter de ce que la création d'un centre pour enfants intellectuellement précoces réponde sous sa forme proposée à une nécessité, voire une utilité. La différenciation de la méthodologie et des objectifs d'apprentissage à l'intérieur de la classe devrait largement suffire à couvrir les besoins spécifiques de ces enfants, que ce soit au niveau des apprentissages ou du comportement et de la motivation.

– La création d'une agence de transition à la vie active ne revêt un sens qu'au moment, où l'agence engage ses actions en faveur des jeunes pour leur permettre une insertion sur le premier marché du travail en évitant la solution de facilité qu'est leur admission dans des ateliers protégés. Ce n'est en effet pas d'une protection dont les jeunes ont besoin, mais d'un lieu de travail ordinaire, d'un poste de travail comme les autres hommes et femmes qui constituent le monde du travail. Dans cet ordre d'idées, il semble également aberrant de prévoir des transports spécifiques

pour ces enfants et jeunes, l'important serait de leur apprendre dès le plus jeune âge l'utilisation des transports publics et d'en faire de la sorte une partie intégrante de la vie publique.

Appel à la sagesse

Il est bien connu que le monde du travail engendre moult maladies et que bon nombre de gens qui travaillent aujourd'hui se plaignent de maladies engendrées par une pression grandissante sur le lieu de travail. Il s'agit par conséquent de réserver à la population dont question une place appropriée au beau milieu des autres personnes que ce soit au niveau de l'apprentissage, du travail ou des loisirs. Cette décision doit tenir compte d'un côté de l'état de santé des enfants concernés et de l'autre des possibilités d'inclusion que leur offre le milieu scolaire ordinaire.

C'est donc après mûre réflexion qu'une décision au sujet des orientations proposées par le service de l'éducation différenciée doit être prise. Nous estimons, Monsieur le Ministre, qu'il y a tout d'abord lieu de prendre en considération les avis d'autres parties concernées et de réfléchir à la possibilité de créer enfin un système scolaire unique, une école pour tous qui réponde le mieux aux besoins des enfants évoqués. Il n'y a pas lieu de légiférer actuellement au sujet de l'avant-projet de loi proposé.

Permettez-nous de vous rappeler comme conclusion finale la Convention de l'Onu relative aux droits des personnes handicapées qui stipule que : « Les États Parties veillent à ce que les personnes handicapées ne soient pas exclues, sur le fondement de leur handicap, du système d'enseignement général et à ce que les enfants handicapés ne soient pas exclus, sur le fondement de leur handicap, de l'enseignement primaire gratuit et obligatoire ou de l'enseignement secondaire ; (...) ».

Notre pays a signé ladite convention, qui fait partie de notre droit positif et prime même les dispositions de droit purement national.

Veuillez agréer, Monsieur le Ministre, l'expression de notre profond respect. Lucien Bertrand, Fernand Entringer, Chantal Mertens, Jetty Ury



Lundi soir, 18 heures, au Casino Luxembourg – Forum d’art contemporain. L’aquarium est une fournaise. Dans le foyer, PWC a organisé une réception pour les « connected women », des femmes en deux pièces qui sirotent une coupe de champagne et grignotent un bout de carotte en essayant d’étendre leur réseau d’influence. Maggy Nagel (DP), présidente du conseil de gérance du GIE Luxembourg @ Expo 2020 Dubaï a fait envoyer plusieurs courriels depuis une semaine pour rendre attentif à l’exposition des projets d’architecture/scénographie qui avaient été soumis au jury. Il y en a 19 en tout, dont les dossiers A4 sont alignés proprement sur une longue table. Et c’est triste à pleurer : à quelques rares exceptions près (Kael/Clemes avec leur ovni et le ruban de Möbius de Metaform, qui a remporté le concours), les architectes proposent des formes banales (le carré, le cercle) et des esthétiques léchées (les bédouins en sus). L’exposition est itinérante. jh

tablo

Land-Art



In the age of darkness

En hiver dernier, Gast Bouschet et Nadine Hilbert créaient, avec *Metamorphic earth*, une installation immersive proche du *Gesamtkunstwerk*, au BPS22 à Charleroi, alliant films, photos, musique et danse (photo : TPC). En vingt ans d’activité, le couple d’artistes luxembourgeois qui vit et travaille à Bruxelles et sillonne le monde caméra au poing constate une réalité (économique) de plus en plus violente – et leur univers en est le miroir. Comme leur intervention d’artiste intitulée *M.E.Hex* (p. 17, en collaboration avec le CNA). Pour l’expliquer, Gast Bouschet et Nadine Hilbert répondent plutôt avec une série de questions : « How to explain a work that challenges the belief that all things can be made clear ? How to translate an abstract language of lines that refers as much to financial flows as to heart rates, seismic activity, sound waves, spectral variations, pressure curves and mountain ranges ? How to free these lines from their coded use in statistical analysis ? How to spell out their radical openness, uncertainty and incompleteness ? How to expose the shining void behind the world of data and statistics ? » jh

Architecture

Écosystème vivant

Enfin, ça discute de l’architecture. À côté des magazines *Archiduc* (proche du Luxembourg centre for architecture, Luca), *Adato* (proche du bureau Hermann & Valentiny) et du *Magazine* du Fonds Belval, qui rendent compte avec une certaine retenue et une esthétique plus ou moins soignée de l’actualité architecturale du Luxembourg, les bureaux d’architectes se sont lancés dans l’édition de livres sur leur œuvre respectif. Et les institutions et associations de défense et/ou de promotion de l’architecture se multiplient : l’Ordre des architectes, le Luca, le Fonds Belval, le Fonds Kirchberg, la Valentiny Foundation ou encore le futur Lëtzebuurger Architektur-musée s’attellent aussi à débattre de la qualité, de l’esthétique, de l’histoire ou de la responsabilité environnementale de l’architecture. On n’en est pas encore à la controverse, mais c’est un début. Ainsi, Andrea Wandel, enseignante à Trèves, viendra par exemple donner une conférence sur « l’architecture qui raconte » chez Valentiny (le 15 juin à 19 heures). Et Florian Hertweck, qui introduira un master en architecture à l’Université du Luxembourg en automne, tentera de lancer une grande discussion sur ce qu’est l’architecture, lors d’une conférence qui aura lieu jeudi prochain, 8 juin, à 19 heures au Carré à Hollerich (organisation : Luca ; photo : sb). jh



Théâtre



L’Europe des punks

Le vote Macron en France a été pour beaucoup un soulagement, non seulement parce que Marine Le Pen ne passait pas, mais aussi parce que Macron a toujours affiché sa confiance en l’Europe. Mais l’Europe des banquiers est-elle aussi celle des petites gens ? L’Europe que nous voulons est-elle celle de la libre circulation des citoyens ou de celle des marchandises et des capitaux ? Guy Helminger s’est posé toutes ces questions en écrivant *Guten Morgen, ihr Völker !*, une « comédie politique » que lui a commandé le Kasemattentheater. Pol Cruchten est en charge de la mise en scène et, vis-à-vis de la radio 100,7 cette semaine, il se réjouissait que deux « vieux punks » se retrouvent sur cette production. Sur scène, trois figures du microcosme bruxellois s’affrontent : l’assistante du président de la Commission, son *spin-doctor* et une commissaire intransigente (Roland Bonjour, Fabienne Hollwege et Désirée Nosbusch). Le président de la Commission, qui s’apprête à quitter ses fonctions, doit tenir un dernier discours idéaliste – mais sur quel idéal ? Qui décidera du sort de l’Europe ? Les références à l’actuel président de la Commission, Jean-Claude Juncker (CSV), sont évidentes (ainsi, il ne fera pas d’apparition durant la pièce, étant allé avec une gueule de bois ; photos : le vrai JCJ lors du sommet de Riga, en mai 2015). La première a eu lieu hier, jeudi 1^{er} juin (jusqu’au 13 juin ; informations : kasemattentheater.lu). jh

Art contemporain

Ceci est mon corps

Pour Angelo Musco, artiste italien qui vit et travaille à New York, le corps humain et ce qu’il représente demeurent un mystère. Son exposition personnelle *The body behind the body*, qui s’est ouverte hier, jeudi 1^{er} juin à la Wild Project Gallery, rue Louvigny à Luxembourg, montre ses photos poétiques, dont on ne décèle la composition qu’en les regardant de plus près : il s’agit de la multiplication de corps humains ou d’éléments naturels pour former des paysages surréels, empreints de mysticisme, promet la galerie (jusqu’au 22 juillet ; wildprojectgallery.com). jh



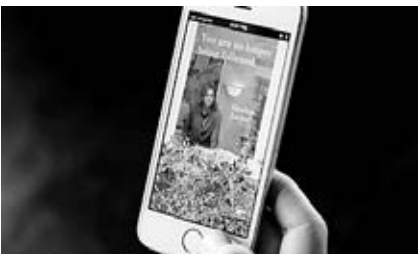
Grandes peintures

Avec sa prochaine exposition, *Summer show*, la galerie Zidou & Bossuyt, rue Saint-Ulric à Luxembourg, continue sa stratégie de programmation muséale. Ainsi, parmi les cinq artistes prévus, on retrouvera Wolfgang Tillmans (photo : *Paperdrop* ; actuellement à la Tate Modern à Londres et à la Fondation Beyeler à Bâle), Tony Cragg (aussi au Mudam) et Mark Bradford (pavillon américain à la biennale de Venise). Le vernissage aura lieu jeudi 8 juin (jusqu’au 22 juillet ; zidou-bossuyt.com). jh

Art contemporain

Follow me !

Après les *Street ghosts* de Paolo Cirio en début d’année dans l’espace public, le deuxième projet de l’association International Kunstverein est plus discret – et beaucoup plus sophistiqué. Pour *Follower*, l’artiste américaine Lauren McCarthy suit des inconnus (volontaires) dans leurs pérégrinations quotidiennes. Entre performance et art virtuel, *Follower* invite cinq personnes à participer à l’expérience durant une journée (entre le 19 et le 23 juin ; photos : Lauren McCarthy). On pense, bien sûr, à Sophie Calle, qui reniflait dans le vie des gens en se faisant embaucher comme femme de ménage dans un hôtel. Mais on pense aussi au *Dreamkeeper* d’Alicia Framis, durant la *Manifesta 2*, en 1998 au Luxembourg : l’artiste espagnole débarquait dans la chambre des gens et les surveillait durant leur sommeil. Lauren McCarthy affirme, sur son site internet « I make art about what confuses me ». Ici, elle met clairement en abyme la propension des gens à exposer leur vie intime sur les réseaux sociaux (inscriptions et informations par kunstverein.lu). jh



Politique



Artistes lyriques...

...est le titre que revendiquent pour eux Carlo Hartmann et Yannchen Hoffmann (photo), chanteurs et fondateurs de l’association Opéra du trottoir (en 2008). Mais le « lyrisme » qu’ils emploient dans leur courriel envoyé à tout le milieu culturel est plus proche de l’insulte. Hartmann et Hoffmann y dénoncent « l’arrogance, l’étroitesse, d’esprit, l’ignorance, la bêtise, la mauvaise gestion et le bordel » des organisateurs autochtones. Que s’est-il passé pour déclencher une telle vindicte ? Après leur version de *Carmen* – qui a reçu un subside enviable de 42 000 euros de la part du ministère de la Culture –, ils voulaient monter une *Offenbachade*, avec pas moins de 80 participants (leurs chanteurs, des danseurs de Li Marteling plus les musiciens d’Estro Armonico). Mais, en tant qu’asbl externe, ils ne trouvèrent pas preneur dans les maisons culturelles – ni le Grand Théâtre, ni les maisons culturelles régionales n’avaient encore de la place pour les accueillir. D’où cette décision aigrie de tout arrêter (il y a deux ans, ils avaient déjà fait la même annonce, mais avaient finalement continué suite aux soutiens privés et publics). En fait, l’Opéra du trottoir connaît le même sort que la Lëtzebuurger Revue, et, avant cela, l’Ugda : face à une professionnalisation du milieu culturel et une programmation de niveau international, la culture amateur locale peine à trouver sa place. jh

Festival Like a jazz machine

Ups and Downs

Kévin KroczeK

Opderschmelz est en fête le jeudi 25 mai. Dans les coulisses, c'est l'effervescence, tout comme à l'accueil où on se presse encore à la billetterie. Dans le grand auditoire, les journalistes, photographes et autres professionnels ont envahi la première rangée. On les reconnaît facilement, ils portent fièrement un badge en pendentif. La salle est pleine, encombrée par les équipes d'Arte qui vont capter les prestations de la soirée. Silence se fait, les premières notes retentissent, celles de Jérôme Klein. Le jeune claviériste luxembourgeois propose son premier projet personnel, Klein. L'artiste a été en résidence à Opderschmelz afin de composer quelques morceaux spécialement pour l'occasion. Habituellement il officie au sein du Pol Belardi's Force, et sur scène justement il est accompagné par Pol Belardi au vibraphone et Niels Engel à la section rythmique, le Force étant quasiment au complet. Le show démarre par le morceau *Tallinn* présenté quelques jours auparavant sur le net. Une belle entrée en matière, la musique est douce, semble maîtrisée. On repense à certains titres emplis de mélancolie de Robert Wyatt.

Suivent Bojan Z, lui aussi en résidence, toujours impeccable et l'Extended Hanoi duo. En fin de soirée The comet is coming. Formation encensée par la critique spécialisée et par les organisateurs qui ont choisi le leader saxophoniste Shabaka Hutchings comme tête d'affiche, dans tous les sens du terme. C'est lui qu'on voit sur l'affiche du festival. Il a de l'allure en effet, d'ailleurs il a tapé dans le mille, sa musique est bien comme une comète. On en parle beaucoup, elle agite les foules mais au bout du compte, elle ne fait que passer. Agitant fièrement l'étendard de la parenté avec le génie cosmique de Sun Ra, la formation ne fait que proposer une musique consensuelle au possible. Les musiciens feignent l'excentricité et la folie. Le claviériste Dan Leavers est une caricature. Encapuchonné, il bricole des sons robotiques, agite sa tête frénétiquement et bondit sur place en se complaisant dans son insipidité. Arrive une montée dérivant vers le *free jazz*, mais là encore ils feignent. Tout est trop lisse pour être honnête, le festival mérite mieux que ça. Heureusement et comme toujours, l'histoire fera le tri.

Le lendemain, Aki Rissanen, pianiste finlandais, propose avec son trio un set calibré et d'une certaine manière apaisant. Ses compositions se ressemblent mais s'enchaînent avec humilité. Les musiciens clôturent

À partir de samedi, le festival prend du galon, on bascule dans une toute autre dimension

leur show avec du Ligeti, sa cinquième étude pour piano, *Arc-en-ciel*. Arrivent les ténors, la formation de Carla Bley, légendaire pianiste américaine. Elle est accompagnée par son trio habituel, Steve Swallow à la guitare basse et l'évidence, Andy Sheppard au saxophone. Danielle Igniti, directrice des lieux, fait une annonce avant l'arrivée des musiciens, les photos ne sont autorisées que pendant les cinq premières minutes. Évidemment, le premier morceau est gâché par les clics des appareils et les flashes incessants qui fusent. On se bouscule de part et d'autre de la pièce à la quête de la meilleure image, en occultant la superbe musique. Les musiciens s'adressent au public, en français. Ils présentent les morceaux. Le dernier, *Andando el tiempo*, est une composition en trois parties sur les addictions et la quête d'une rédemption. Juste après, le Pol Belardi's Force, encore et toujours pour le plaisir des spectateurs.

Samedi, les formations se suivent et, petit à petit, le festival reprend du galon. Alors que les deux premiers jours étaient inégaux, en cette fin de troisième soirée, on bascule dans une toute autre dimension. Erik Truffaz à la trompette, Marcello Giulliani à la section basse, Benoît Corboz aux claviers et Arthur Hnatek à la batterie sont admirables. Le trompettiste suisse demande à plusieurs reprises la participation du public, si timide au Grand-Duché. Au début on tape des mains sans être convaincu puis au fil des titres on se rend compte que les musiciens ne sont pas là pour plaisanter. En un morceau incroyable, ils éclipsent tout ce qui a été joué durant le festival. On bascule dans l'absolu. Benoît Corboz est touché par la grâce, ses envolées au clavier provoquent des cris d'encouragement de la part du public. Arrive la fin du concert, on applaudit longuement, les lumières s'allument, beaucoup quittent



Michel Reis avec son quartet japonais

l'auditoire et les autres continuent à applaudir dans l'espoir d'un retour des musiciens sur scène. Finalement, Erik Truffaz et Benoît Corboz reviennent pour un ultime morceau. Le premier souhaite une bonne nuit aux spectateurs et le second se met au piano. Au bar après le concert les spectateurs sont conquis, ils ont vécu un grand moment.

Dimanche pour l'ultime soir, Michel Reis et son quartet japonais lancent le bal. Leur prologue est dissonant, avant-gardiste, le public est suspicieux. Puis arrive en trombe une explosion musicale. Les musiciens sont virtuoses, et le mot est adéquat. Akihiro Nishiguchi au saxophone se retire en discrétion de temps à autre et laisse ces trois acolytes chauffer la salle. Takashi Sugawa est à la contrebasse et Shun Ishiwaka à la batterie. Ce dernier est possédé par la musique et cogne de toutes ses forces sur ses caisses et cymbales. L'heure que dure le spectacle est haletante. Arrive ensuite Joce Mienniel. Le flûtiste, qu'on retrouve en général aux côtés du saxophoniste Sylvain Rifflet, a pris du galon. Il présente son projet Tilt. Lui qui a dépoussiéré l'usage de la flûte pré-

sente une musique poussiéreuse. Elle est lourde, la guitare de Guillaume Magne est envahissante. Joce Mienniel a beaucoup évoqué Ennio Morricone, là on pense plutôt aux Mad Max de George Miller et à leur côté oppressant.

Entre chaque concert, les spectateurs se présentent au bar et les privilégiés descendent au *lounge* où se croisent les musiciens, les journalistes et autres représentants de festival. On y boit du champagne en mangeant du saumon. Et tandis que le palmarès du Festival de Cannes tombe, on dresse déjà le palmarès officieux du Festival *Like a jazz machine*. Forcément The comet is coming n'est évoqué par personne, ni en bien, ni en mal, preuve de l'inintérêt qu'a suscité le groupe. On évoque Enrico Rava qui a joué avec le Joachim Kühn trio, Erik Truffaz encore et la prestation du quartet japonais de Michel Reis qui en a secoué plus d'un. Quelques journalistes se chamaillent, des connexions se font. Le bilan reste positif, on ne peut que saluer les organisateurs et toute l'équipe, qui a été exemplaire. Après le dernier concert, la soirée se prolonge, mais là c'est une autre histoire.

Musique classique

Quel bonheur !

On sait que la capitale a la chance immense de posséder, avec la Philharmonie, l'une des plus splendides salles de concert dont on puisse rêver, avec une acoustique hors pair, la splendeur d'un somptueux écrin et, surtout, une atmosphère extraordinaire. C'est là que, lundi dernier, un public venu en grand nombre et souvent de loin a ovationné chaleureusement un concert tout en contrastes : cocktail savamment dosé, mêlant judicieusement ingrédients traditionnels et résolument contemporains.

En lever de rideau, *Nostalgia*, un zakouski exquis, savoureux, composé en 1987 en tant que commande de Yehudi Menuhin par le cosmopolite Toru Takemitsu. Musant entre tradition et avant-garde, en quête d'une sorte d'esperanto musical qui serait comme la préfiguration de la musique « planétaire » du troisième millénaire, le plus emblématique des compositeurs nippons, et, nourri qu'il est de Debussy et de Messiaen, le plus occidental des musiciens orientaux, s'y révèle orfèvre en alliages de sonorités d'une sensualité raffinée, en jeux de timbres éthérés aussi inouïs qu'inventifs, en langoureux étirements agogiques, en structures d'écriture étales et vaporeuses. « Musique des sphères » onirique, insaisissable, invertébrée, un rien statique à force de se vouloir extatique, et ce nonobstant les trésors d'imagination qu'y déploie l'extraordinaire Anne-Sophie Mutter au violon solo, magistralement servie, il est vrai, par Fabio Luisi et les instrumentistes de haut vol du Philharmonia Zürich, lesquels – c'est le moins que l'on puisse dire – non seulement respirent avec le compositeur et la soliste à l'unisson, mais se font les poètes inspirés de ces harmonies secrètes et redisent les mystères d'un temps éclaté où la musique semble entrer par effraction et infuser le silence. Le « Debussy japonais », en effet, ne confia-t-il pas un jour qu'il aimerait « exprimer un son aussi intense que le silence » ?

Une violoniste cultivée en vedette d'une approche fraîche des traditions

Passé ce dépaysement éblouissant de lumière au pays du Soleil levant, qui laisse une profonde impression sur l'auditeur, la suite du programme va permettre à l'ancienne enfant prodige du violon découverte par Karajan, et qui fête cette année ses quarante ans de carrière de donner toute la mesure de son merveilleux talent – un talent qui n'a pas pris une seule ride. Certain(e)s violonistes brillent par leur virtuosité technique phénoménale ; d'autres, par la musicalité ou la maturité émotionnelle de leur interprétation ; d'autres encore, par leur prise de risques. Magique Mutter, qui fait partie de la race de virtuoses à six doigts, fait tout cela...et plus encore. Ses doigts de fée doués d'une sensibilité créatrice hors du commun ont donné, en effet, une démonstration aussi complète que possible de l'art du violon, dont cette musicienne accomplit a déployé tout l'arsenal des vertus à la faveur du très mélodique mais aussi très technique *Concerto* de Max Bruch, page que l'immense Brahms tenait du reste en très haute estime. Porté par un flot lyrique qui vous prend aux tripes, c'est un ouvrage des plus plaisants, aimé de tous les publics et interprètes, tant il a tout pour plaire à tous. Ancré dans cette profondeur de sentiment qui en fait toute la « germanité », l'opus est restitué dans tout son romantisme échevelé. Le Zürich y respire large ; ses cordes souples chantent et enchantent sous la houlette superbement intelligente de Luisi l'enchanteur. Accompagnateur zélé aux semelles de vent, le maestro genevois offre à la soliste un soutien de choix. Baguette féline vs violon fauve – ce pourrait n'être qu'un mariage de convenance – font bon(ne) ménage(rie), conférant à un tube défraîchi du nerf et du mordant, du croc et du cran. Réussite irradiante que prolonge un bis de Mutter consacré à Bach.

Après cette page d'une rare beauté, « musique du ciel » (l'Adagio, moment « chair de poule », l'un des plus extraordinaires de toute la littérature concertante pour violon, nous emmène du côté des anges !), la soirée s'achève par la *Quatrième symphonie* de Brahms, sa plus immédiatement grande, aboutissement de l'œuvre symphonique du maître nordique, et dont la couleur automnale, le feu sombre, l'humeur rugueuse tranchent avec le lisse et solaire concerto bruchien. José Voss

Theater

Ibsen und die Smombies

Claude Reiles

Erhart Borkman darf nicht *bagpacken*. Schon gar nicht in Süd-Amerika. Noch dazu für die Dauer eines halben Jahres. Erhart ist ein Mann an der Schwelle zum Erwachsenenalter. Doch Erhart darf nicht *bagpacken*. Seine hysterische, dem Alkohol verfallene Mutter Gunhild möchte nichts dergleichen hören. Soll ihr Sohn doch bitteschön die Karriereleiter hochklettern, von der ihr zurückgezogener Ehemann und Wirtschaftsbetrüger John nach anfänglich großem Erfolg so grandios abstürzte. Erharts Tante Ella, die den Neffen nach dem Untergang der Familie ihrer Zwillingschwester erzog, möchte die Reisepläne ebenso wenig unterstützen. Erhart soll mit der kranken Ziehmutter umziehen und sie in den Tod begleiten. Vater John Gabriel Borkman möchte mit seinem Sohn in gemeinsamer Arbeit Großes schaffen, doch die Träume aus Wirtschaftswahn und *High-Tech*-Sprech, errichtet auf wankendem Fundament, sind nicht Erharts Träume. Er möchte sein eigenes Leben, seine eigenen Wünsche verwirklichen.

Simon Stone inszeniert John Gabriel Borkman mit Darstellern unter Strom, wirft den Sprachschatz jedoch dem IT-Slang zum Fraß vor

„Du kannst doch leben, wart' halt noch 'n bisschen“, lautet die Reaktion, Zeugnis völliger Entfremdung zwischen alter und neuer Generation.

Mit *John Gabriel Borkman* veröffentlichte der norwegische Dramatiker Henrik Ibsen 1896 seine vorletzte dramatische Arbeit, dies unter dem Eindruck des kaufmännischen Aufstiegs und tiefen Falls seines Vaters Knud Ibsen. In aller Breite werden der familiäre und soziale Ruin sowie die anschließende Unterbringung im Hause des Onkels im Programmheft des Wiener Burgtheaters geschildert. Auch die Verhaftung eines namhaften Offiziers und Betrügers aus der Gegend um Christiana (heute: Oslo) Mitte des 19. Jahrhunderts und die anschließende psychische Zerrüttung und der soziale Rückzug bewegten den damaligen Jungschriftsteller nachhaltig.

Mit dem renommierten Wiener Burgtheater inszeniert der australische Regisseur Simon Stone *John Gabriel Borkman* in neuer, entrümpelter Form und gastierte letzte Woche an zwei Abenden im Grand Théâtre. Das Grundgerüst seines Schöpfers und die Figurenkonstellation bleiben soweit bestehen und Ibsen darf Ibsen bleiben. Seiner naturalistischen Sprache mit wiederholt mystischer Prägung wird jedoch der Garaus gemacht. Vom Gossen-Slang über IT-Palaver bis hin zur brachialen Prosa wird hier ein Original auf kaum nachvollziehbare Weise vulgarisiert. Der angenehm karge, pausenlos von herabrieselndem Kunstschnee bedeckte Bühnenboden (Katrin Brack) entpuppt sich sicherlich als ästhetisch sinnvoller Einfall. Die Darsteller erheben sich mehrfach aus der Schneedecke und tasten

in der weißen Masse nach den Utensilien ihrer so jämmerlich verbliebenen Existenz: das Kabel eines Röhrenfernsehers, eine Flasche Schnaps, die elektrische Gitarre. Im Verlauf der Handlung zeigt sich, dass keine Schneedecke die für Ibsen so typischen Geister der Vergangenheit zu verbergen in der Lage ist. Warum also diese peinlich vulgarisierte Ausdrucksweise („Du psychopathisches Arschloch!“), wenn die restlichen Kunstgriffe die Produktion bereichern? Kann denn Theater wirklich nicht ohne *Facebook*, *Skype* und Co., dort, wo diese Motivik sich nicht zwingend anbietet? Wird auch Ibsens Stil im *Smombie*-Zeitalter nicht vom *Pimpfen* verschont?

Nachvollziehbar ist, dass die Netzpräsenz die Presseaufzüge auf *www.theatres.lu* wie ein Amalgam der Lobeshymnen wiedergibt, und doch hat die Inszenierung durchaus polarisiert. Ausgezeichnet wurde Stones Produktion mit dem Nestroy-Preis für die Regie, doch eben auch für die darstellerische Leistung. Dazu zählen Martin Wuttke in der Titel- und Roland Koch als Autor Wilhelm Foldal in der Nebenrolle. Und damit sei die wunderbare mimische Leistung des Ensembles hervorgehoben. Wuttkes schludriges Gebaren als langhaariger sozialer Einsiedler und seine markant kratzige Stimme tragen die gesamte Produktion. Wuttkes Spielkunst ist meisterlich. Dazu liefert Caroline Peters besondere Darstellung der Ella Renheim einen wohligen Kontrast. Birgit Minichmayr sorgt in ihrer Rolle als ehemalige Bankiersgattin mit ihrem völlig cholerischen, kreischenden Stimmenüberschlag in der ersten Hälfte des Dramas für Unterhaltung, Dynamik und herausragende Momente. In der zweiten Hälfte

jedoch übertreibt sie es stimmlich und ihre Rolle wird stellenweise der Lächerlichkeit preisgegeben.

Die Dramaturgie (Klaus Missbach) schafft es trotz der generell starken Darsteller und der Bühnenästhetik nicht über die zwei Stunden der Produktion hinaus und leistet sich somit Längen. Die letzte Viertelstunde endgültiger Entwirrung und Versöhnung der Zurückgebliebenen, die Reduktion der Kulisse auf den Bühnenboden vor dem zugezogenen Vorhang zahlen sich jedoch aus.

In Simon Stones *John Gabriel Borkman* sorgen manche Elemente der so genannten Entrümpelung für Erfrischung. Zu oft jedoch wirken sie überflüssig, störend, ja lächerlich. Der Wiener *Standard* kanzelte die Bühnenarbeit 2015 als „Boulevardkomödie“ ab. Dazu wirkt die Produktion aber zweifellos zu durchdacht und ästhetisch konzipiert. Mit einigen Lobeshymnen wird die Produktion jedoch zu sehr gefeiert. *John Gabriel Borkman* von Simon Stone unterhält streckenweise, gibt Ibsens literarisches Gespür aber nicht selten der Lächerlichkeit preis. In Luxemburg wurde das Ensemble nichtsdestotrotz minutenlang bejubelt.

John Gabriel Borkman, nach Henrik Ibsen; Regie: Simon Stone; Bühne: Katrin Brack; Kostüme: Tabea Braun; Musik: Bernhard Moshhammer; Licht: Friedrich Rom; Dramaturgie: Klaus Missbach; mit Martin Wuttke, Birgit Minichmayr, Max Rothbart, Caroline Peters, Nicola Kirsch, Roland Koch und Liliane Amuat; eine Produktion des Wiener Burgtheaters in Zusammenarbeit mit den Wiener Festwochen und dem Theater Basel. Keine weiteren Vorstellungen.

Cinémasteak

Faux coupable

Le *Meurtre d'un bookmaker chinois* (*The killing of a chinese bookie*, 1976) constitue la première incursion de John Cassavetes (1929-1989) dans le cinéma de genre. Le titre, digne d'un véritable thriller, nourrit à moindre frais l'horizon d'attente du spectateur. Cet appât liminaire masque, en réalité, les intentions parodiques du cinéaste américain.

Cassavetes, on le sait, fit brièvement carrière à Hollywood au début des années 1960, avant de devenir le chantre du cinéma indépendant. Son alter ego dans le film, Cosmo Vitelli (Ben Gazzara), recueille l'enseignement de cette aventure professionnelle. Comme Cassavetes sur *Shadows* (1959), Cosmo est à la tête d'une troupe de comédiens amateurs : ce sont les strip-teaseuses qui chaque soir défilent sur la scène de son cabaret, le Crazy Horse West. Artisan de la mise en scène, Cosmo s'est occupé de tout, de la chorégraphie à l'éclairage, du choix des chansons à la distribution. Le jour, il se pavane aux côtés de ses divines protégées. Cette conception familiale du travail en équipe fut celle du cinéaste, qui recrutait ses acteurs parmi ses amours et amis. Il composa de merveilleux rôles pour son épouse, l'actrice Gena Rowlands, tout en demeurant fidèle à ses compagnons de route – Seymour Cassel depuis *Shadows*, auquel s'ajoutent Peter Falk et Ben Gazzara à la suite du tournage fraternel de *Husbands* (1970).

C'est aussi une vie à crédit que mène Cosmo, faite de risques et de paris parfois ruineux. À peine règle-t-il la dernière traite d'une dette, qu'il en contracte une autre auprès d'une tribu de gangsters... Cassavetes, lui, hypothéqua sa maison pour financer *Une femme sous influence* (1971). La réalisation du *Meurtre d'un bookmaker chinois* fut elle-même un pari manqué. Le film fit un bide aux États-Unis, et une seconde version écourtée sera remontée deux années plus tard.

Le rictus que revêt Ben Gazzara tout au long du film est inoubliable. C'est celui de l'idiot, qui se sait sauvé malgré son absurde destinée. C'est celui d'un saint qui, même blessé, parvient à trouver quelque apaisement dans l'épreuve. Dans ce mystérieux sourire de Joconde repose la condition du cinéaste, à la fois héroïque et dérisoire. Loïc Millot

Meurtre d'un bookmaker chinois de John Cassavetes (vostf, USA) sera projeté à 20h30 dimanche 4 juin 2017, dans le cadre de l'*Université populaire du cinéma*, à la Cinéma-thèque de la Ville de Luxembourg, place du Théâtre.



La réalisation du *Meurtre d'un bookmaker chinois* fut elle-même un pari manqué. Le film fit un bide aux États-Unis

Cinéma

S'échapper, peut-être

Marylène Andrin-Grotz

Pour Elle-Marja (Lene Cecilia Sparrok) et sa sœur Njenna (Mia Erika Sparrok), il est temps. Il faut quitter le camp où elles vivent avec leur mère et leurs grands-parents pour rejoindre l'internat. Les deux adolescentes sont envoyées dans un pensionnat public réservé aux samis, peuple indigène au nord de la Scandinavie dont elles font partie. Là, on leur apprend l'essentiel. Pas besoin d'en faire des suédoises trop éduquées, même l'institutrice (Hanna Alström) coupe court aux rêves de l'ambitieuse aînée, qui est rapidement devenue la meilleure élève de sa classe. Les jeunes filles, recluses, doivent subir un examen anthropomorphique qui choque profondément Ella-Marja. Dehors, le racisme ordinaire est dans tous les regards que leur offrent les habitants du village. Désignées comme les lapons, cet ancien peuple porteur de guenilles, le groupe est le sujet de toutes les moqueries. Alors, quand un jour, Ella-Marja se fait inviter par le plus joli garçon du bal où elle s'est faufilé, l'espoir naît. Dans ses rêves et à l'autre bout de la ligne de train, Uppsala, la grande ville, là où tout serait permis. Mais lorsqu'enfin elle y arrive et souhaite poursuivre sa scolarité, l'utopie a du plomb dans l'aile. Partout, les mêmes regards : au mieux, de la curiosité et de la gêne, souvent, du mépris et des moqueries.

Sami blood, le premier long-métrage de la jeune réalisatrice suédoise Amanda Kernell, a été découvert ces derniers mois dans les sections parallèles de tous les plus grands festivals. À Luxembourg, il y était montré dans la compétition officielle et avait remporté le prix du Jury Jeunes. Film d'apprentissage, il met en scène un personnage qui cherche à s'émanciper et vivre comme il l'entend. Elle y réussira, puisqu'Amanda Kernell choisit d'ouvrir son film sur son retour à la terre, à un âge avancé, sans rien dire de cette vie qui vient de passer. C'est bien ce moment de transition qu'on décortique à cœur, ce passage plein de promesses et de douleurs. La jeune Elle-Marja est au centre du dispositif : les autres personnages, alliés comme adversaires, n'existent que par leurs regards posés sur elle. Elle est regardée, cette Sami, forte comme une élèveuse de rennes qu'elle ne voudrait plus être, belle aussi, mais pas de la même façon que ces jeunes bourgeoises dont elle ne connaît pas les codes. Elle s'affranchit, ose, de plus en plus. La caméra s'installe dans le bancal, la fragilité. C'est sa réaction qu'il faut attraper, la minute d'après. Cette sensation de ne jamais être à sa place, la mise en scène l'exacerbe, distance l'héroïne des autres personnages en la filmant à des échelles constamment différentes, en les excluant du même cadre, sauf lors de la tentative

Sami blood d'Amanda Kernell met en scène un personnage qui cherche à s'émanciper et vivre comme il l'entend

d'Elle-Marja d'aimer. Le scénario est parfaitement rythmé et multiplie les moments forts, s'attache à équilibrer forces et faiblesses, tensions et respirations. Peut-être de manière finalement trop classique, sans prendre de risques et ainsi respecter le genre.

Mais la révélation du film est bien sûr son interprète, vraie Sami, vraie élèveuse de rennes et surtout, véritable actrice. C'est elle qui provoque l'émotion, fait naître le sentiment, qui familiarise le spectateur avec la honte, comme cette scène où elle est arrachée au bal et que l'on peut presque physiquement se retrouver dans son corps chaviré, ou bien avec les belles excitations. Sous ce jeu calme, cette attente de la vie, tout est intensité.



La révélation du film est son interprète Lene Cecilia Sparrok

Musique et politique

Les trompettes du Friendship Park

Lucien Kayser

Des murs, murailles, remparts, il y en a eu dans l'histoire, les uns ont tenu debout, d'autres sont tombés, par quelque effet que ce soit. Le livre de Josué servira de référence, mais il est rare de pouvoir compter sur une intervention surnaturelle, et qu'il suffise de faire sept fois le tour d'une ville, de Jéricho en l'occurrence, de sept prêtres soufflant dans des chofars pour que les murailles s'effondrent. On ne croira pas non plus que ce soit l'injonction de Ronald Reagan, « Monsieur Gorbatchev, abattez ce mur ! », qui ait changé le cours de l'histoire en novembre 1989. Ce qui n'empêche pas de garder dans la mémoire, par chance un cameraman de *France 2* fut présent, les images de Rostropo-



Les Dresdner Sinfoniker

Il y eut celles de Jéricho, craignons que celles des Dresdner Sinfoniker ne soient pas aussi efficaces

vitch, sur une chaise, devant le mur, jouant du Bach ; pour le dixième anniversaire, le violoncelliste récidivera, dans un concert avec les Scorpions.

La plupart du temps, il faut le constater, l'histoire est déjà faite quand la musique s'en mêle. Cela peut partir d'un bon sentiment, comme pour Rostro apprenant dans son appartement parisien ce qui se passe à Berlin, décidant spontanément de s'y rendre ; il a fallu lui trouver une chaise dans une maison voisine, et les auditeurs sur place étaient plutôt rares, des passants. Tel ne fut pas le cas en mai 2016, pour le concert dans l'amphithéâtre de Palmyre, de Valeri Guerguiev et son orchestre du Mariinsky, pour la plus grande gloire de la culture (sa victoire sur les barbares) bien sûr, et je vous laisse deviner pour qui encore.

Ce fut encore du Bach au programme, ce printemps-là, à Palmyre. Seulement, quelques mois plus tard, les forces armées qui avaient chassé les djihadistes furent retirées, envoyées à Alep, ville autrement importante stratégiquement. Pas de hasard, en décembre 2016, les forces loyalistes (c'est le terme consacré) prirent le contrôle de la vieille ville d'Alep, en même temps, les djihadistes reprirent Palmyre, pour de nouvelles destructions, le tétrapyle et la façade du théâtre romain. Ils en furent heureusement chassés de nouveau début mars 2017. Pas de concert cette fois-ci, mauvaise conscience ou sentiment inattendu de honte, de pudeur, allez savoir.

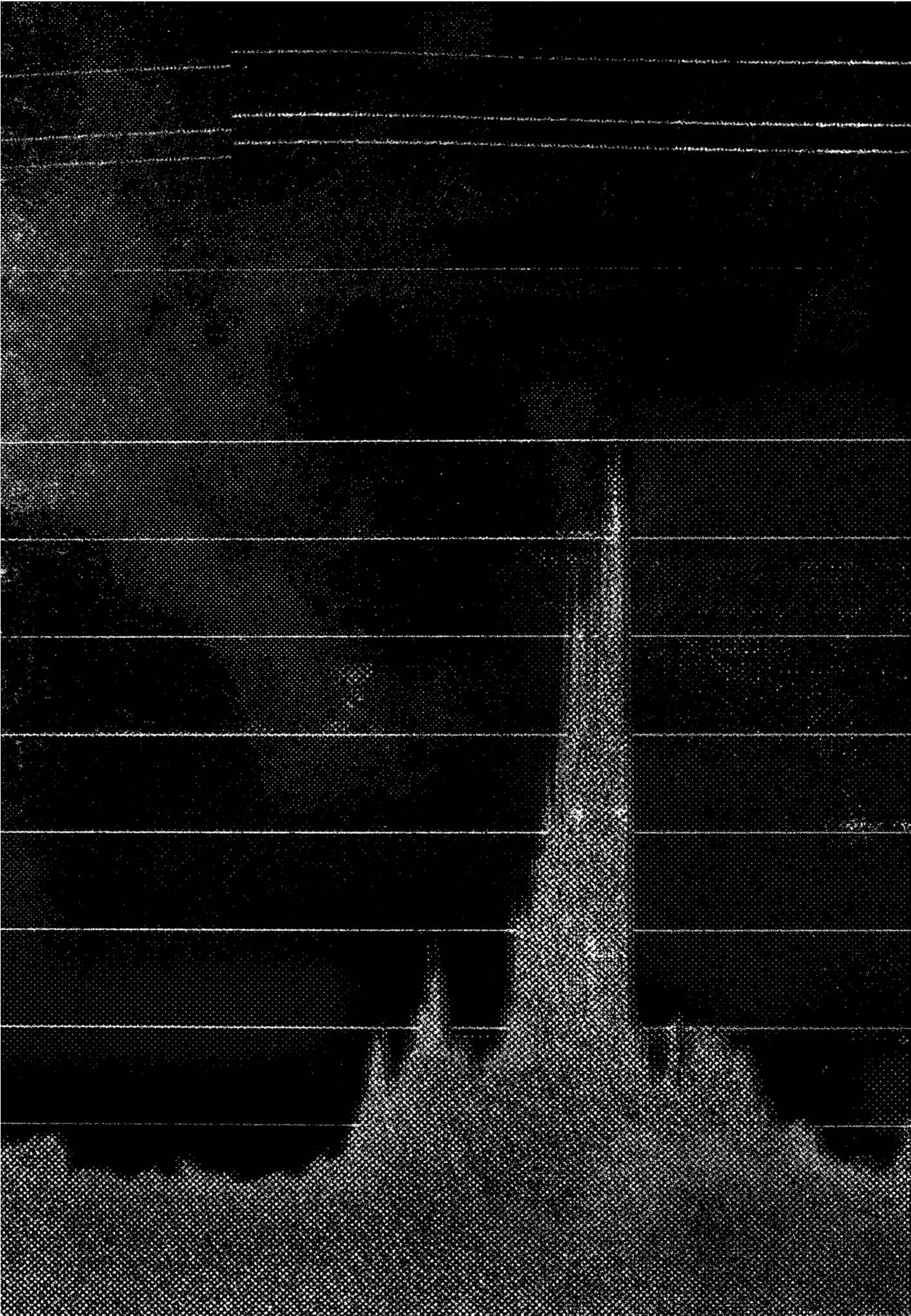
Dans cette collusion de la musique et de la politique, il se trouve un orchestre où l'on chercherait en vain un faux pas. Les Dresdner Sinfoniker n'ont été créés qu'en 1997, et l'orchestre est tourné essentiellement vers la musique contemporaine, ou du moins une approche innovante de la musique classique. Pour preuve, le 17 juin prochain, à la

Frauenkirche, il donnera du Bach, toujours, du Mendelssohn, du Mozart, du Wagner, mais ce sera conjointement avec des textes d'Elfriede Jelinek, ensemble avec des membres des théâtres de Dresde. D'ailleurs, les Dresdner Sinfoniker ont une activité au coup par coup, orientée vers des projets particuliers, mis sur pied avec une conscience politique aigüe, un engagement qui ne recule devant aucune difficulté.

Ainsi, en 2013, ils ont fait une tournée à Jérusalem-Est et en Cisjordanie, et dans tous leurs projets de la place est donnée à des musiciens du cru. De même en 2015/2016, pour attirer l'attention sur le centième anniversaire du génocide arménien. Mais leur projet *Aghet* (le mot signifie catastrophe en arménien) ne trouve bien sûr pas grâce aux yeux du pouvoir turc, le concert ne peut pas avoir lieu à Istanbul, et les interprètes turcs se retirent les uns après les autres, pour des raisons diverses qu'ils avancent (et on les comprend à la lumière des événements qui ont suivi) ; bien plus, Erdogan intervient auprès de la commission européenne pour faire suspendre toute aide financière à l'orchestre.

Pourquoi ces rappels aujourd'hui ? La raison en est simple, pour demain, samedi 3 juin, les Dresdner Sinfoniker avaient prévu un concert des deux côtés d'un autre mur, qui existe, et qui ne demande qu'à être prolongé, à en croire le président Trump. Entre Tijuana et San Diego, donc en territoire mexicain et en territoire américain, ils devaient jouer, sous la direction de Christian van Borries. Ils le feront, qu'on se rassure, mais seulement du côté de Tijuana, avec des musiciens autochtones et des chœurs d'enfants, le thème étant sans appel : *Tear down this wall*. Et les fonds nécessaires en ont été réunis sous Kickstarter.

Du côté américain du mur, ce sera le silence. À moins que ça ne résonne tellement fort que la musique dépassera la frontière. Les autorités US n'ont pas eu peur du ridicule, les raisons qu'elles ont avancées : « security and bird protection ». Et si jamais les oiseaux se joindraient avec leur propre chant au concert. Les Sinfoniker ont d'ailleurs fait appel pour que le long du mur existant d'autres manifestations aient lieu, et que toutes soient relatées sur hashtag *#teardownthiswall*. Cela dit, et l'orchestre comme son fondateur Markus Rindt ont parfaitement conscience, que des murs, d'autres murs, il en existe, il en subsiste, plus près de Dresde, plus près de nous, dans une Europe qui se veut tellement humaine, humaniste.



Institut national des Langues

„Zertifikat Lëtzebuurger Sprooch a Kultur“

2017-2018

Den „Institut national des langues“ (INL) bitt ab Hierscht 2017 erëm d'Formation „Zertifikat Lëtzebuurger Sprooch a Kultur“ (ZLSK) un.

D'Formation riicht sech exklusiv u Leit, déi sech als Lëtzebuergesch-Formateuren an der Erwuessenebildung bei de Gemengen oder am konventionéierte Secteur wëllen aus- oder weiderbilde loossen.

D'Formation ass jeeeweils dënschdes vun Oktober 2017 bis Mee 2018 iwwer 2 Semester.

Den Tarif ass 100 Euro pro Semester.

De leschten Delai fir en Dossier eranzeginn ass den 1. Juli 2017.

All weider Informatiounen ënnert *www.inll.lu*

Poste vacant

La Direction de la Santé

procède à l'engagement

d'un employé m/f de la carrière B1, sous-groupe éducatif et psycho-social,

à mi-temps et à durée indéterminée pour les besoins de la Division de la Médecine scolaire.

Les candidats doivent être détenteurs du diplôme d'État luxembourgeois d'infirmier ou d'un diplôme d'infirmier délivré dans un des pays membres de l'Union européenne visé à la directive n° 205/36/CE.

Une description détaillée du poste en rubrique peut être consultée sur le site *www.sante.lu*.

Des renseignements supplémentaires pourront être demandés par téléphone au 247-85580.

Les demandes avec curriculum vitae ainsi que les copies des diplômes et certificats sont à adresser au
Directeur de la Santé
Dr Jean-Claude Schmit
Villa Louvigny
Allée Marconi
L-2120 Luxembourg
pour le 12 juin 2017 au plus tard.

Ministère du Développement durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 10.07.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L- 1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de parachèvement dans le hall sportif à exécuter dans l'intérêt de l'assainissement énergétique du nouveau bâtiment (années '80) du Lycée Robert Schuman à Luxembourg

Description succincte du marché :
– travaux de faux-plafond en alu : env. 400 m²
– parois antichocs (dim. 250 cm x 50 cm x 2 cm) en bois lamellé (3 couches) : env. 475 m²
– travaux de faux-plafond dans la salle gymnastique : env. 600 m²
Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.

La durée prévisible du marché est de 65 jours ouvrables à débiter au courant du 2^e semestre 2017.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau.
La remise électronique est autorisée.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
– Effectif minimum en personnel requis : 15 personnes
– Chiffre d affaires annuel minimum requis : 750 000 euros
– Références : 3

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour les travaux de parachèvement dans le hall sportif à exécuter dans l'intérêt de l'assainissement énergétique du nouveau bâtiment (années '80) du Lycée Robert Schuman » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
29.05.2017

La version intégrale de l'avis n° 1700826 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère du Développement durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 12.07.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installation de chantier à exécuter dans l'intérêt du « Centre

pénitentiaire d'Uerschterhaff » à Sanem

Description succincte du marché :
– Fourniture et mise en place de modules sanitaires préfabriqués
– Fourniture et mise en place de protections et fermetures provisoires
– Nettoyage de containers et de chantier
Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.
La durée prévisible des travaux est de 860 jours ouvrables.
Début prévisionnel des travaux : dernier trimestre 2017

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau.
La remise électronique est autorisée.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
– Effectif minimum en personnel occupé dans le métier concerné : 10 personnes
– Chiffre d affaire annuel minimum dans le métier concerné : 250 000 euros
– Nombre minimal des références pour des ouvrages analogues et de même nature : 3

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour l'installation de chantier dans l'intérêt du 'Centre pénitentiaire d'Uerschterhaff ' à Sanem » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouver-

ture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
29.05.2017

La version intégrale de l'avis n° 1700821 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère du Développement durable et des Infrastructures

Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 11.07.2017
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Administration des bâtiments publics
10, rue du Saint-Esprit
L-1475 Luxembourg

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux et services de gardiennage dans l'intérêt du « Centre pénitentiaire d'Uerschterhaff » à Sanem

Description succincte du marché :
– Fourniture et mise en place d'une installation d'un accès sécurisé
– Services de surveillance de jour et de nuit du chantier
Les travaux sont adjugés en bloc à prix unitaires.
La durée prévisible des travaux est de 1 300 jours ouvrables.

Début prévisionnel des travaux : 3^{ème} trimestre 2017

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
Il ne sera procédé à aucun envoi de bordereau.
La remise électronique est autorisée.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
– Effectif minimum en personnel occupé dans le métier concerné : 10 personnes
– Chiffre d affaire annuel minimum dans le métier concerné : 500 000 euros
– Nombre minimal des références pour des ouvrages analogues et de même nature : 3

Réception des offres :
Les offres portant l'inscription « Soumission pour travaux et services de gardiennage dans l'intérêt du 'Centre pénitentiaire d'Uerschterhaff ' à Sanem » sont à remettre à l'adresse prévue pour l'ouverture de la soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
29.05.2017

La version intégrale de l'avis n° 1700823 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Conseil national pour étrangers	Conseil national pour étrangers
Élections	Élections
Appel aux candidatures	Appel aux électeurs
Le samedi 8 juillet 2017 à partir de 9.30 heures auront lieu les élections en vue de la désignation des représentants des étrangers au Conseil national pour étrangers (22 représentants effectifs et 22 représentants suppléants) au Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région, sis au 12-14, avenue Emile Reuter, L-2420 Luxembourg – grande salle de réunion au rez-de-chaussée.	Le samedi 8 juillet 2017 à partir de 9.30 heures auront lieu au Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région, sis au 12-14, avenue Emile Reuter, L-2420 Luxembourg – grande salle de réunion au rez-de-chaussée – les élections en vue de la désignation des représentants des étrangers au Conseil national pour étrangers (22 représentants effectifs et 22 représentants suppléants).
Qu'est-ce que le Conseil national pour étrangers (CNE) ?	Qu'est-ce que le Conseil national pour étrangers (CNE) ?
Le CNE est un organe consultatif officiel institué par les articles 17 et suivants de la loi du 16 décembre 2008 concernant l'accueil et l'intégration des étrangers au Grand-Duché de Luxembourg. Il est chargé « d'étudier, soit de sa propre initiative, soit à la demande du Gouvernement les problèmes concernant les étrangers et leur intégration ».	Le CNE est un organe consultatif officiel institué par les articles 17 et suivants de la loi du 16 décembre 2008 concernant l'accueil et l'intégration des étrangers au Grand-Duché de Luxembourg. Il est « chargé d'étudier, soit de sa propre initiative, soit à la demande du Gouvernement les problèmes concernant les étrangers et leur intégration. »
Qui peut être candidat ?	Qui peut être électeur ?
Toute personne de nationalité autre que luxembourgeoise, ayant 18 ans accomplis le jour du scrutin, domiciliée au Grand-Duché de Luxembourg, ayant la capacité juridique et n'étant pas déchue de son droit de vote.	Toutes les associations ci-après visées sont admises à participer aux élections comme électeurs en vue de désigner les représentants des étrangers au Conseil national pour étrangers :
Comment déclarer sa candidature ?	a) les associations des étrangers ayant une activité sociale, culturelle ou sportive, l'association des étrangers étant celle dont soit la majorité des membres fondateurs, soit la majorité des membres actuels, sont d'une nationalité autre que luxembourgeoise ; b) les associations œuvrant, à titre principal, en faveur des étrangers.
La déclaration de candidature est accompagnée :	Inscription auprès de l'Office luxembourgeois de l'accueil et de l'Intégration
1) d'un acte de naissance, 2) d'une pièce documentant la nationalité du candidat, 3) d'un extrait du casier judiciaire n° 3.	Les associations doivent être inscrites auprès de l'OLAI au plus tard le quinzième jour avant le jour du scrutin, soit pour le 22 juin 2017 au plus tard.
Un formulaire de candidature peut être obtenu sur simple demande et est disponible sur le site Internet de l'OLAI.	Pour être inscrite auprès de l'OLAI et ainsi pouvoir participer aux élections du 8 juillet 2017, l'association devra faire parvenir à l'OLAI une copie de l'acte de constitution, une copie attestant la publication des statuts au Registre de Commerce et des Sociétés, ainsi que la liste des administrateurs désignés en conformité des statuts pour l'exercice en cours. Elles devront également avoir produit le rapport d'activité annuel de l'exercice précédant le vote du nouveau conseil ainsi que la liste actuelle des membres.
La liste des candidats déclarés est affichée à l'OLAI du quinzième jour précédant les élections, soit du 22 juin 2017, jusqu'au jour des élections, le 8 juillet 2017.	Jusqu'au 22 juin 2017 inclus au plus tard, les associations devront avoir désigné par information écrite à faire parvenir à l'OLAI leur mandataire ayant qualité de voter en leur nom.
Pour toutes informations complémentaires :	Le formulaire d'appel aux électeurs peut être obtenu sur simple demande et est disponible sur le site Internet de l'OLAI.
Office luxembourgeois de l'accueil et de l'intégration Tél. : 247-75762 Fax : 247-85720 7-9, avenue Victor Hugo L-1750 Luxembourg	Office luxembourgeois de l'accueil et de l'intégration Tél. : 247-75762 Fax : 247-85720 7-9, avenue Victor Hugo L-1750 Luxembourg



Avis officiel

Il est porté à la connaissance des intéressés, qu'au mois de septembre 2017, la CNS soumettra à son comité-directeur la décision de commencer les négociations en vue de la conclusion d'une convention avec le ou les groupements représentatifs des psychothérapeutes en vertu des articles 61 et suivants du Code de la sécurité sociale. Les groupements souhaitant invoquer la représentativité sont invités à adresser un courrier d'intention à la CNS à l'attention de
Monsieur Paul Schmit
Président du comité-directeur de la CNS
125, route d'Esch
à L-2978 Luxembourg.

I'm only human after all

Thierry Besseling



Lors des *Assises du cinéma luxembourgeois*, qui se sont déroulées au mois de novembre 2016, l'ensemble des corps de métier qui composent l'industrie du cinéma luxembourgeois, réunis sous l'ombrelle de leurs associations professionnelles respectives, se sont entretenus sur des pistes d'amélioration à adopter dans le futur. Acteurs.lu a dû customiser sa propre pancarte et inscrire au stylo le nom de l'association, afin de justifier l'existence de son corps de métier au sein du paysage cinématographique luxembourgeois. Six mois plus tard, et grâce à une agilité typiquement luxembourgeoise, dont une capacité d'adaptation et une réaction rapide est le nom, Hana Sofia Lopez et Luc Schiltz, deux acteurs luxembourgeois, incarnent une nouvelle visibilité de nos talents interprètes à la Croisette.

Le public luxembourgeois a pu entrevoir Sophia Lopez pour la première dans les sitcoms *Weemseesdet* et *Comeback* ou encore dans la *tele-novela* portugaise *Coração d'ouro*, qui brasse un audimat non négligeable. Elle investira bientôt le grand écran sous le nom de Giulia Levati dans le prochain film de Marco Serafini, intitulé *Toy gun* et produit par Jesus Gonzalez (Calach Films). Luc Schiltz a à son tour incarné le rôle de Jules dans le film d'après-guerre *Eng nei Zäit* de Christophe Wagner, et vient d'endosser un autre rôle principal dans *The Tourist*, tourné au fin fond de l'Arctique, entouré d'acteurs locaux qui s'essaient au jeu pour la première fois devant la caméra-stylo de Jean-Louis Schuller.

« Le festival de Cannes est une plateforme internationale du cinéma, où le monde entier se donne rendez-vous. Pouvoir y participer une première fois est une source d'inspiration », confie Sophia Lopez. Avec son goût prononcé pour la dérision et l'humour décontracté qui en résulte, Luc Schiltz n'hésite pas à faire une analogie avec la foire agricole : « Cannes est devenu une tradition luxembourgeoise où les dossiers sont discutés en profondeur et de manière plus informelle que dans un bureau du Film Fund ou lors d'une réunion entre les associations. Les affaires sont conclues alors qu'on se sent à moitié en vacances, ce que je trouve un mélange intéressant. Tout le monde se retrouve au même endroit : les différents éleveurs essaient de trouver des bœufs pour monter leurs vaches. » Avec le jeune réalisateur Jérôme Weber, les deux acteurs ont eu la chance de bénéficier de la bourse annuelle du Film Fund qui leur a permis de découvrir un festival connu par les non-initiés avant tout pour ses stars. Car ce sont bel et bien les actrices et les acteurs de renom qui confèrent au festival de Cannes le glamour et les paillettes dont la prestigieuse montée des marches est le synonyme et l'emblème.

Derrière cette première fenêtre glamourieuse des stars présentes à Cannes, et sous la pointe de l'iceberg des 49 films retenus pour la programmation officielle parmi 1 930 œuvres vues par les sélectionneurs, se trouve la face cachée de l'industrie du cinéma. Elle se compose d'un marché avec 12 000 participants et près de 4 000 films et projets en cours. Pour la quinzième année consécutive, le pavillon luxembourgeois fait partie de ce village international. Il s'agit d'un vrai hub de rencontres pour non moins de 21 sociétés de production installées au Luxembourg, ainsi que d'un point de repère et d'un espace de discussion pour les producteurs, techniciens, scénaristes, réalisateurs et acteurs luxembourgeois. En présence du Grand-Duc héritier Guillaume et la Grande-Duchesse héritière Stéphanie de Luxembourg, le Premier ministre Xavier Bettel (DP) a tenu un discours annuel qui laissait entrevoir une continuité rehaussée de quelques changements. Une modification du texte de loi pour mieux s'adapter à la nouvelle réalité de nos voisins, suite à quelques commentaires de la Commission européenne quant au système de points en vigueur au Luxembourg, est un premier

point substantiel de ces changements. Bien qu'il s'agisse d'un dossier en cours qui n'est pas encore assez abouti pour faire une annonce publique détaillée, expliqua-t-il. « Le secteur audiovisuel se porte bien et je suis disposé à continuer à le faire évoluer notamment en adaptant le cadre législatif du mécanisme de soutien du Fonds pour qu'il puisse entièrement répondre aux besoins actuels et futurs de la profession », affirma celui qui est également ministre de la Culture, des Communications et des Médias.

Le futur du cinéma préoccupe également les sélectionneurs cannois : avec deux films produits par Netflix en compétition officielle, le pavillon de réalité virtuelle *Next* et l'œuvre-phare *Carne y arena* du réalisateur mexicain oscarisé Alejandro González Iñárritu, et photographié par le talentueux Emmanuel Lubezki, les nouveaux modes de diffusion ainsi que les dernières expérimentations techniques sont au rendez-vous. L'expérience kinétique et dynamique de l'installation d'Iñárritu se vit dans un hangar de l'aéroport Cannes-Mandelieu, à vingt kilomètres du centre-ville. Pieds nus dans le sable, un casque collé sur les yeux, le visiteur plonge dans un univers de réalité virtuelle dans lequel il est confronté à des situations glanées dans des entretiens avec des immigrés et des réfugiés venant d'Amérique centrale et du Mexique, qui essaient de traverser la frontière américaine.

Le Film Fund luxembourgeois n'est dans ce sens pas loin de la pointe de la technologie en lançant officiellement l'initiative *Virtelio Award* 2017, un concours international d'écriture pour films à 360° interactifs, initié par la start-up luxembourgeoise Realab (Fred Baus), en partenariat avec Julie Gayet, Mk2, et le Festival Paris Courts Devant. Le scénario sélectionné sera coproduit avec une société luxembourgeoise, qui utilisera le logiciel de création VR développé par Realab. « Ce projet novateur représente la parfaite symbiose entre la création artistique et les nouvelles technologies et fait partie des nombreuses nouvelles initiatives que le Fonds est en train de mettre en place pour s'adapter aux derniers développements technologiques », explique Guy Daleiden, le directeur du Film Fund.

La polémique autour du logiciel développé par une start-up luxembourgeoise, qui diffusera lors de la fête nationale luxembourgeoise une musique entièrement composée par des algorithmes, et se passant ainsi d'une présence humaine dans le processus de création, a été tempérée par le Premier ministre. Dans une lettre qui lui a été adressée par la Flac, la fédération luxembourgeoise des auteurs et compositeurs a mis en garde devant les dangers d'une confiance aveugle dans le futur, une plainte entendue par le Premier ministre Xavier Bettel, qui, à Cannes, s'est rallié à l'importance de l'être humain au cœur du processus créatif, même si les avancées technologiques ne sont certainement pas à négliger.

Dans ce sens, il est rassurant de savoir que le cinéma, en tant que vecteur de transmission d'histoires humaines, écrites et mises en œuvre par des êtres humains, reste au cœur des préoccupations du Film Fund. Car si le cinéma revêt une telle importance dans nos sociétés actuelles, qui vaut qu'on se batte pour cet art, c'est entre autres grâce à sa capacité de mise en garde devant des comportements humains déviants. Dans *The Square*, le film à vignettes du cinéaste suédois Ruben Östlund (*Snow therapy, Play*), qui vient de remporter la Palme d'or, et qui sera distribué par David Grumbach (Bac Films), c'est par le biais d'un rire libérateur provoqué par le comportement monomaniacal d'un directeur d'un musée d'art contemporain que cette mise en garde a lieu. Et puis n'oublions surtout pas la profonde humanité qu'arrive à véhiculer le cinéma dans ses plus belles tragédies. Cette année, les émotions douloureuses et sincères se sont retrouvées dans le film *120*

battements par minute de Robin Campillo, qui a remporté le Grand prix du jury, et dans lequel s'entrelace un acte de résistance collectif et une histoire d'amour, non sans miroiter le processus de fabrication cinématographique.

Un amour partagé pour le son au cinéma se retrouve au cœur de la société luxembourgeoise Philophon, qui souffle ses dix bougies cette année. La direction tricéphale est assurée par Philippe Kohn, Michel Schillings et Carlo Thoss, des audiophiles qui se sont imposés comme une référence incontournable dans le paysage cinématographique luxembourgeois. Ayant pris le risque d'un investissement important, deux des associés ont marqué leur présence lors de la traditionnelle journée luxembourgeoise à Cannes pour rester à jour sur la direction dans laquelle le secteur va évoluer. Car à côté de leur auditorium installé au Filmland à Kehlen, qui demeurera l'avion de chasse dédié au son de cinéma, où le mixeur Michel Schillings est le plus souvent aux commandes, Philophon va déménager en automne à Bettembourg dans un nouveau studio, composé de deux salles de mixage et de huit salles de montage son et qui remplacera leur ancien quartier général de la rue de la montagne. Mais c'est avant tout le premier studio de bruitage que les professionnels attendent et qui sera inclus dans leur nouveau QG : « Après dix ans d'existence, nous maîtriserons finalement la chaîne de post-production sonore du début jusqu'à la fin. Le bruitage est le dernier maillon de la chaîne qui nous manquait jusqu'à aujourd'hui. Bien qu'il ne s'agisse pas d'un investissement rapidement rentable, vu que les jours de bruitage sont toujours inférieurs aux périodes plus longues que les projets passent en montage son ou en mixage, il nous est important de pouvoir contrôler qualitativement cette étape cruciale de la post-production du son au Luxembourg », souligne Philippe Kohn, actuellement en tournage en tant qu'ingénieur du son sur le dernier long métrage de Markus Schleinzner en Autriche. Annuellement, les ondes sonores de huit à dix longs métrages sont modulées par l'équipe de Philophon, une société qui emploie désormais six personnes à temps plein, dont des mixeurs et des monteuses son de renom, ainsi que deux à six personnes en freelance, en fonction du nombre de projets. Être multilingue pour pouvoir répondre au maximum aux besoins des coproductions avec les pays avoisinants, devient de plus en plus une condition pour exercer correctement ces métiers au Luxembourg.

Si le cinéma autochtone, qui emploie un peu plus de mille personnes au Grand-Duché, est doté d'une puissance de feu financière considérable grâce aux aides étatiques du Film Fund, n'oublions pas que cela reste une économie fragile pour les créatifs en première ligne : « Les acteurs luxembourgeois obtiennent à 90 pour cent que des rôles de une à trois phrases dans les co-productions internationales, alors que beaucoup d'entre nous ont fait des écoles d'art dramatique étatiques et reconnues », explique Sophia Lopez. « Quand on a la chance de pouvoir sortir un film, on a une visibilité momentanée en tant qu'acteur. Mais c'est surtout le temps entre les projets qui est très long : mis à part l'intermittence du spectacle, qui est une aide sociale ponctuelle, il n'y a rien », ajoute Luc Schiltz. Ainsi, c'est l'entraide dans le rapport d'interdépendance entre producteurs, techniciens, scénaristes, réalisateurs et acteurs qui contribue à la force et à la qualité des films. Si les œuvres sont souvent le nom de nombreux sacrifices pour que l'art et l'émotion puisse naître à la fin, nos acteurs sont la pancarte de ces films vers le public. Pré-servons-les, car ils incarnent la fragilité des beaux châteaux de sable que l'ensemble du secteur se targue à faire naître.

L'auteur est réalisateur de cinéma (*Eldorado*, avec Loïc Tanson et Rui Abreu, Samsa, e.a.).



Lors de la « journée luxembourgeoise » à Cannes : le couple héritier avec le Premier ministre Xavier Bettel (DP), le directeur du Film Fund Guy Daleiden (DP) et le producteur Nicolas Steil (Iris Productions) ; les acteurs Luc Schiltz et Hana Sofia Lopez, avec le réalisateur Jérôme Weber, boursiers du Film Fund ; Xavier Bettel avec Luc Schiltz (de haut en bas et de gauche à droite)

Rencontre avec les professionnels du cinéma luxembourgeois au Festival de Cannes

STIL

Toupie or not toupie



Cyril B.

Normalement, juin, c'est le mois où tout le monde est de bonne humeur. Le Kyosk est ouvert tous les jours et permet aux travailleurs du Kirchberg de se croire en congés le temps de leur pause midi. Le soleil se couche tard, et les week-ends à rallonge s'enchaînent, entre la Pentecôte et la fête nationale. C'est aussi le mois traditionnel du départ en colo dans les écoles. Un moyen idéal pour la *Joffer* de renforcer les liens entre les élèves à coup de batailles de petits suisses dans la Petite Suisse, mais également de compléter sa propre collection de Pokemon (il paraît que le Müllerthal regorge d'espèces rares, quelle peut chasser tranquillement puisque les portables sont interdits aux élèves). C'est aussi le mois des grillades et des apéritifs qui s'éternisent. Le mois des terrasses. Le mois des promenades en vélo, ou en cabrio.

Bref, en juin, on ne voit pas de raison d'être stressé.

Pourtant, cette année, c'est horrible. Pire que vos camarades de classe qui faisaient tourner leur stylo autour de leur pouce. Pire que votre voisin de bus qui renifle toutes les deux minutes au lieu de prendre un mouchoir. Pire que votre collègue qui machouille sa touillette à café à longueur de journée. Pire que les forcenés qui s'acharnent à tordre des trombones sans défense. Pire que vos amis qui vous parlent en même temps qu'ils *whatsappent* leurs autres amis qui ne sont pas venus à l'apéro. Pire que votre vieille tante Hortense qui cligne des yeux pour ponctuer chaque fin de phrase. Pire que les allergiques à la musique classique qui vont quand même à la Philharmonie et sont pris d'une quinte de toux dès que la lumière s'éteint et que le concert commence. Pire que les spectateurs de l'Utopolis qui font exprès de ne pas finir leur popcorn avant le début du film pour aggrémenter les meilleures scènes d'un petit « scroutch scroutch » en Dolby Surround, pile dans vos oreilles. Pire que tout cela, donc : vos enfants ont acheté une *hand-spinner*. Voire deux ou trois : uni, à pail-

lettes, luminescent, en plastique, en aluminium, avec une photo de chiot ou un drapeau américain. Et ils les font tourner sans arrêt, en avant, en arrière, main gauche, main droite, en équilibre sur le pouce, puis l'index, puis le pouce, puis le majeur, puis... STOP ! Un des arguments publicitaires de ce gadget, qui n'en a pas besoin vu son succès, serait que l'engin aide les enfants à se focaliser sur une chose, et réduirait leur anxiété. Cela n'a rien de prouvé, mais l'expérience montre, par contre, une claire augmentation du stress parmi les parents soumis au spectacle permanent d'enfants faisant tourner frénétiquement des petites hélices dans leurs mains.

Vous veniez tout juste de jeter les deux derniers sacs de bracelets looms achetés en 2015, qui ont complètement desséchés dans la boîte à gants de la voiture. Le Rubik's cube de l'année dernière reste désespérément figé sur l'étagère avec une seule face complète. L'album Panini de l'Euro 2016 a rejoint la vuvuzela verte achetée pour le mondial d'Afrique du Sud. Et voilà qu'arrive un nouveau bidule inutile. Ceci dit, cette année, le bidule ne fait pas de bruit, marche sans pile et ne coûte pas trop cher.

Son principal intérêt, si ce n'est l'unique, est sa capacité à tourner. Cette invention n'est pas sans rappeler la toupie, le hula-hoop ou le yoyo, les plus belles inventions de l'homme depuis la roue. Quelque chose de simple, un roulement à billes et un bout de plastique. Ça ne tombe pas en panne, ça n'empêche pas de CO², ça n'est pas attaqué par des virus. La seule chose que vous risquez c'est de le faire tomber sur le pied. À la limite, cela pourrait vous hypnotiser tels les yeux du serpent Kâa dans le livre de la jungle. Et puis ? C'est tout. Ça tourne et ça tient à peu près en équilibre. La prochaine étape, ce sera peut-être des gyroscopes de précision ? Des pendules de Foucault miniatures ? Des disques d'Euler ? Silence, ça tourne : la révolution est en marche.



L'endroit

Toute comparaison avec un des restaurants de la chaîne exclusive créée à Amsterdam serait abusive. Le **Supperclub** du 47 de la rue de Bonnevoie est bien plus modeste. Mais son créateur, Latif Amar, a néanmoins réussi à installer un joli petit écrin, là où jadis il y a eu un cabaret, un bistro, et dernièrement un restaurant grec. En bas, des tapas affichés sur une ardoise, car renouvelés chaque semaine. En haut, une cuisine méditerranéenne, avec du gravlax, du poulpe, de la burrata, de la tête de veau, du magret ou de la souris d'agneau. Le tout sur des assiettes joliment dressées. Et les plats mijotés servis dans un jus bien relevé. Quand on apprend que le jeune Chef a travaillé plusieurs années dans le très apprécié Viva M'Boma de la rue de Flandres à Bruxelles, on n'est pas surpris de la qualité des sauces. Au Luxembourg, il a été le premier cuisinier du Café des Capucins, dernière version. L'ambiance bistro semble particulièrement lui plaire, car il cultive un contact très amical avec le client, motive son barman à nous concocter une sangria au vin blanc bien acidulée et très peu sucrée. Les rhums semblent aussi faire partie de ses dadas. Il vous conseillera bien mieux qu'un Don Papa. Voilà un endroit bien douillet pour prolonger les événements aux Rotondes d'en face. GD



L'événement

Pour les associés du club House17, c'était dès le départ une chance inouïe. La cerise sur le gâteau même. Avec la restauration du Pont Adolphe, le **feu d'artifice** offert la veille de la fête nationale fut passagèrement délogé vers les trois glands. Les membres de l'endroit sélect eurent ainsi la plus belle vue de leur terrasse ou du balcon du club. Dernièrement, dans sa *newsletter* mensuelle, House 17 invite de nouveau à sa noubba, qui baignera dans le champagne, les tartares, sashimis, makis et le *black Angus*. Le tout pour un forfait all inclusive de 140 euros. On trouvera le prix trop ou peu cher, celles et ceux qui en ont les moyens et désirent voir l'explosion d'étincelles juste au-dessus de leur tête de privilégié(e) seront prêts à y mettre le pactole. Sauf que chez House 17, le service événements et communication semble avoir tout simplement oublié qu'une fois le pont Adolphe restauré, tout serait de nouveau comme avant concernant le feu d'artifice. Ce qui a été clairement annoncé dans la presse et sur le site *visitluxembourg.com* il y a quelque temps déjà. Donc, noir complet aux Trois Glands le soir du 22 juin au lieu de la « spectacular view on the fireworks » initialement annoncé sur le programme du H17 puis discrètement enlevé... GD



L'événement

Lorsque Giovanni Costa s'est retrouvé récemment seul maître à bord du Palais, bar du centre-ville se trouvant depuis des années au top de la sélection des *Nightlife Awards*, il s'est dit qu'il était temps pour une petite remise en forme. À commencer par le côté gastronomique. Il y a des années, d'excellents plats y furent servis à midi au premier étage, concoctés par le Chef de l'actuel Essenza. Aujourd'hui, Giovanni fait un pas de plus vers le bien manger. En servant non-stop de 11 à 22 heures, et aux deux étages, de la cuisine chaude et froide. On pourra même la déguster devant le comptoir, la salade au fenouil, les tagliolini à la mozzarella et la focaccia étant tous dressés dans des bols en bois pratiques au manger debout. Mais cela ne s'arrêtera pas là. Les apéros aussi se voient revisités, et après la rentrée de septembre des combinaisons **cocktails et mets** seront créées pour les besoins de la cause. Pour couronner le tout, on profitera du calme du mois d'août pour donner aux murs du local un nouveau coup d'éclat. Et l'enveloppe musicale devrait y être adoucie, histoire de contenter un public brassé de tous les âges. Il est clair que le natif de Taormina a encore plus d'une corde à son arc. GD